Volksstimme

Einzelpreis 30 Pf.

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Emil Müller, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Sindau Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 2. — Fernsprechanschlüsse: Für Inserate 1567, für die Redaktion 1794, für den Verlag u. die Druckerei 961. Postzeitungsliste 1. Nachtrag, Seite 17.

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 18.00 Mk., monatlich 6.00 Mk. Beim Abholen vom Verlag und den Ausgabestellen vierteljährlich 17.10 Mk., monatlich 5.70 Mk. Bei den Postanstalten viertelj. 18.00 Mk., monatl. 6.00 Mk. ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 30 Pf. — Anzeigengebühr: die 5gespaltene Nonpareillezeile 1.00 Mk., im Reklameteil Zeile 3.50 Mk. Vereinskalender Zeile 50 Pf. Anzeigen-Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 4 Wochen Zahlung erfolgt. — Postscheckkonto: Nr. 5258 Berlin.

Nr. 187. Magdeburg, Donnerstag den 12. August 1920. 31. Jahrgang.

Die Magdeburger Spitzelzunft.

Deutschland ist von Gefahren umdroht. Die Arbeiterschaft steht bereit, um einen neuen Krieg von unserm Lande fernzuhalten. Die rein bürgerliche Reichsregierung hat ihr dafür Dank gesagt; sie weiß, daß sie auf die tatkräftige Unterstützung der Arbeiter angewiesen ist, wenn sie die erklärte Neutralität in dem Kampfe zwischen der imperialistischen Entente und dem tatarisch-sozialistischen Rußland wahren will. Die deutsche Reichsregierung weiß, daß ihr die Unterstützung der Arbeiter in den Ententestaaten sicher ist, wenn sie in dem Konflikt Rußland gegen Polen und die Entente eine Politik betreibt, die von der deutschen Arbeiterschaft als richtig anerkannt und gebilligt wird.

Die deutschen Arbeiter stehen in schwerem Kampfe. Sie kämpfen nicht nur für sich, sie setzen sich ein

für Deutschlands Bestehen,

wie sie es 1914 taten, wie sie einsprangen, als im Oktober-November 1918 der Kaiser und seine Offiziere das Schiff verließen, als es in den Klippen des Weltkriegs scheiterte.

Heute kennt die deutsche Arbeiterschaft keine größere Sorge als die, Deutschland vor neuen kriegerischen Verwicklungen zu bewahren. Ihre eignen Interessen hat sie zurückgestellt in dem Wunsche, dem ganzen deutschen Volke neues Elend, neue Not zu ersparen. Jene Kreise aber, die sich „national“ nennen, die behaupten, allein nationales Ehrgefühl zu besitzen und tun, als hätten sie die Vaterlandsliebe in Erbpacht, fallen der Arbeiterschaft und der Reichsregierung in den Rücken. Während die Arbeiterschaft alle Kräfte zur Abwehr der äußersten Gefahren einsetzt und alle Aufmerksamkeit auf den Schutz des Vaterlandes richtet,

rüstet die „nationale“ Reaktion zum Bürgerkrieg.

Sie will zur gelegenen Zeit über die Arbeiterschaft herfallen, um ihr die Fesseln, die am 9. November gesprengt wurden, wieder anzulegen.

Heimtückisch und hinterlistig verschleiert sie ihre Absichten, indem sie systematisch die Arbeiterschaft verleumdet. Ein riesenhafter Spitzelapparat arbeitet an der Verbreitung gefälschter und erfundener Nachrichten. Die großen Nachrichtenbureaus fast die gesamte bürgerliche Presse sorgen dafür, daß die Bevölkerung durch Spitzelmeldungen über Rote Armeen, Putschpläne der „radikalen“ Parteien und „Geheimabkommen“ mit dem bolschewistischen Rußland in Angst und Schrecken versetzt wird. Diese Banditen scheuen nicht davor zurück, durch Lockspitzel kleinere und größere Putsche wie in Sangerhausen und Zittau in Szene zu setzen, um ihre Nachrichten echt erscheinen zu lassen und erhebliche Teile der Arbeiterschaft, die hinter den unabhängigen und kommunistischen Führern einhergehen, kriechen ihnen noch dazu auf den Leim. Die eignen

reaktionären Putschorganisationen

sollen so als „Abwehrorganisationen“ dem verängstigten Spießer als notwendig erscheinen, und schließlich sollen die reaktionären Organisatoren als die Retter vor dem Bolschewismus erscheinen, vor dem Teufel, den sie in tausenderlei Gestalt an die Wand malen.

Unser ganzes öffentliches Leben ist durch die Spitzelnachrichten verseucht und vergiftet. Behörden und Regierungsstellen werden überschwemmt mit diesen Berichten, um sie blind zu machen für die wirklichen Gefahren, die von rechts her unserm innern Frieden drohen, um sie den Wünschen der Reaktion gefügig zu machen. Nur allzugern lassen sie sich aber auch die Scheuklappen anlegen und die rote Brille aufsetzen.

Millionen haben Junker, Schwerindustrie und Hochfinanz zur Verfügung gestellt,

ein Heer von Spitzeln und Agenten

wird davon unterhalten. Ein raffiniertes System ist ausgebildet worden, dessen letzte Fäden gut verborgen sind, das verwirrt und verästelt ist, so daß es fast unmöglich erscheint, auch die letzten Kanäle bloßzulegen, weil zahlreiche Behörden, vor allem die Reichswehr, teilweise aber auch die Polizei, darin verwickelt sind.

Das Unheil, welches durch diese Spitzelberichte angerichtet wird, ist schwer wieder gutzumachen. Fast noch schlimmer wirkt aber die Tätigkeit der Spitzel in den Betrieben, in den politischen Parteien und in Versammlungen. Nicht zuletzt ist die Zerrüttung der Arbeiterschaft, ihrer politischen wie ihrer gewerkschaftlichen Organisation, auf die Spitzelarbeit zurückzuführen. Das Gesindel hat sich überall eingenistet, und wo Geld allein nicht zum Ziele führt, werden andre Mittel angewendet, und mancher ehrliche Arbeiter wird zu Spitzeldiensten mißbraucht, ohne es zu ahnen.

Der Oberspitzel.

Paul Altmann,

Olvenstedter Straße 27, Zuhälter, Militärspitzel des Generalkommandos vor und nach der Revolution. Jetzt Oberspitzel von Magdeburg. Wegen Zuhälterei mit 2 Jahren Gefängnis, 5 Jahren Ehrverlust und 12 Monaten Polizeiaufsicht vorbestraft. Einige Monate Gefängnis wegen Betrugs, Urkundenfälschung usw. Er ist die „unbedingt zuverlässige Seite“ der „Magdeburgischen Zeitung“, von der das „Geheimabkommen“ von Memel stammt und von der die „Magdeburgische Zeitung“ behauptete, „daß kein amtliches Dementi und ebensowenig Ableugnung der beteiligten Stellen die Richtigkeit dieser Mitteilungen erschüttern werden“.

Unsre Nachforschungen, die wir, veranlaßt durch die Spitzelmeldung der „Magdeburgischen Zeitung“ über ein Geheimabkommen zwischen Hilferding, Levi und Sowjetrußland, nach dem Ursprung dieser und andrer gleichartiger Meldungen mit aller Gründlichkeit anstellten, haben uns in einen Sumpf geführt, dem ein höllischer Gestank entströmt. Ihn völlig auszutrocknen, geht über unsre Kraft, wir können kaum mehr als einzelne Blasen aufstechen, und das wollen wir tun ohne Rücksichten und ohne Ansehen der Person.

* * *

Die ersten Nachforschungen.

Als wir unsre Untersuchungen begannen, glaubten wir, es nur mit der Nachfolgerin der Antibolschewistischen Liga, der Deutschen Wirtschaftshilfe und ihrem Nebenbetrieb, der „Pinkertongesellschaft“ zu tun zu haben. Es zeigte sich aber, daß in Magdeburg noch einige andre Spitzelzentralen bestehen oder bestanden haben, die alle mehr oder weniger miteinander verbunden waren. Bald wurde klar, daß wir nicht alle einzelnen Spuren bis zum Ende verfolgen konnten, wenn wir in absehbarer Zeit zu einem Ergebnis kommen wollten. Ein Ergebnis zu erzielen, war aber um so dringender geboten, als die Nachforschungen, die von drei Seiten geführt wurden, naturgemäß den Spitzeln nicht verborgen blieben und zu befürchten war, daß sie die Spuren und eventuelles Belastungsmaterial vernichten würden, zumal

die Polizei anfänglich versagte.

So mußten wir uns beschränken, so rasch wie möglich die großen Zusammenhänge zu ermitteln und einzelnes Beweismaterial und Dokumente zu beschaffen. Nach und nach wurden uns zahlreiche Namen von Agenten, Spitzeln, ihren Auftraggebern und Hintermännern bekannt, und als wir zur Ueberzeugung kamen, daß Spitzel nicht nur in den meisten größern Betrieben, in der Unabhängigen Partei, unter den Kommunisten, in der Kommunistischen Arbeiterpartei und unter den Syndikalisten sich befinden (in den beiden letztern Lagern muß annähernd jedes dritte Mitglied ein Spitzel sein), sondern auch Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei Spitzelberichte liefern, do

verdoppelten wir unsre Anstrengungen,

um Licht in dieses dunkle Treiben zu bringen

Manch einer mag in gutem Glauben gehandelt haben, getäuscht durch das raffinierte System, nach welchem dieser Nachrichtenapparat der Gegenrevolution aufgebaut ist. Da erscheinen Stellen, die bereitwilligst alle Bücher zur Einsicht vorlegen und deren augenblickliche Leiter vielleicht wirklich im unklaren sind, für wen sie letzten Endes arbeiten. Es hat den Anschein, als wären tatsächlich Leute lediglich ihres guten Namens wegen angestellt, hinter deren Rücken die eigentliche Spitzelarbeit geleistet wird. Von einzelnen Agenten wissen wir sicher, daß sie in gutem Glauben gehandelt haben, andre sind junge, unerfahrene Menschen, deren Namen wir nicht preisgeben wollen, um ihnen die Rückkehr zu anständigem Berufsleben nicht zu erschweren. Soweit sie in Gewerkschaften organisiert sind, werden wir das Belastungsmaterial diesen übergeben, wie es teilweise schon geschehen ist, und alles Weitere diesen überlassen.

Als wir die wichtigsten Fäden in der Hand hatten, machten wir

dem Oberpräsidium Mitteilung

und warteten mit unsern Veröffentlichungen, bis das Oberpräsidium nach Ueberwindung einiger Schwierigkeiten, die nicht leicht zu beseitigen waren, zugreifen und mit einem Schlage das ganze Nest in Magdeburg ausheben konnte. Leider scheinen sich unüberwindliche Widerstände den gleichen Aktionen in Halle, Essen, Hamburg, Leipzig, Breslau und vor allem in Berlin, wohin die Verbindungen von Magdeburg gehen, entgegenzustellen. So müssen wir uns vorerst mit den Ergebnissen von Magdeburg begnügen, die allein schon erschreckende Gefahren aufdecken.

Im einzelnen hat sich folgendes ergeben:

Die Hauptzentrale Ziesenitz, Altmann & Co.

Die Hauptzentrale ist begründet von der ehemaligen Antibolschewistischen Liga. Bald nach der Revolution erhielt ein hiesiger Rechtsanwalt den Auftrag, eine sog. Nachrichtenstelle, d. h. Spitzelzentrale, einzurichten. Er gab den Auftrag an einige Militärspitzel, die an der Stephansbrücke ein Detektivbureau betrieben und schon während des Krieges für das Generalkommando Spitzelarbeit geleistet hatten. Der Leiter war Paul Altmann, dessen Konterfei unsre Leser oben finden. Altmann machte sich aber bald selbständig, wie es überhaupt sein Bestreben war, sich eine Monopolstellung für Spitzelberichte zu schaffen, was ihm später bis zu einem gewissen Grade auch gelungen ist.

Zu dieser Zeit erhielt Altmann einen neuen Chef, der die Verbindungen mit den Hauptzentralen in Berlin, den Zentralen in den wichtigsten andern Städten unterhielt. Dem Herrn, es ist der

Rechtsanwalt Schaper,

dessen Wirken in der Demokratischen Partei, milde gesagt, sehr merkwürdig ist, wurde der direkte Verkehr mit der Zeit zu lästig und unangenehm. Darauf übernahm

Referendar Funk,

ein Sohn des Studienrats Funk vom Domgymnasium, den Geschäftsführerposten. Er empfing den Agenten sehr oft in den Bureauräumen eines Rechtsanwalts auf dem Breiten Wege, wodurch dieser in den Verdacht geriet, selbst mit den Spitzeln in Verbindung zu stehen. Auch dem Referendar Funk, der sich besonders der Massengeschäfte annahm, wurde die Geschichte zu mulmig, er zog ab nach Berlin und übergab die Geschäftsführung dem

Lehrer Otto Ziesenitz, Herrenkrugstraße 201.

Ziesenitz führt den Betrieb, allerdings in engem Zusammenarbeiten mit dem „demokratischen“ Rechtsanwalt Schaper bis heute noch weiter. Er ist der Redakteur des „Stahlhelm“, der selbst einige Zeit eine Spitzelzentrale eingerichtet hatte und heute aus der gleichen Geldquelle gespeist wird, welche die Spitzel Altmann u. Ko. unterhält. Kassierer ist

Hauptmann Weidermann, Herrenkrugstraße 201.

Ziesenitz erhält seine Aufträge aus Berlin, und zwar aus dem berüchtigten Hause Oranienburger Straße 67, in welchem die „Deutsche Wirtschaftshilfe“, und ihre Zweigunternehmungen wie der „Deutsche Auslanddienst“, die Berliner Zentrale der „Orgesch“ usw. untergebracht sind. Mit der „Orgesch“ besteht ein besonders enges Zusammenarbeiten, über welches noch Genaueres bekanntgegeben wird.

Ziesenitz machte seinen Oberspitzel Altmann mit den Anweisungen der Zentrale bekannt, welcher seine Unteragenten entsprechend anweist, die dann je nach Wunsch Berichte fabrizieren. Als

Altmanns Mitarbeiter,

gewesene oder noch tätige, sind bekannt:

Gefreiter **Arno Friedrichs**, Schönebeck, Krausenstraße 4.
„Kundschafter" im Nachrichtenzug der Reichswehrbrigade in Magdeburg. Friedrichs ist Spezialist in Sachen der „Roten Armee" und Verfasser einer Anzahl von derartigen Berichten. Er ist auch der Verfasser des Roten-Armee-Plans, den wir in Nr. 170 veröffentlichten. Der Mann hat Humor, denn er erscheint selbst in seinen Berichten unter seinem Spitznamen als der „berühmte" Rote-Armee-Kurier Fritze, der immer zwischen Deutschland und Rußland unterwegs ist. Unterwegs ist Fritze allerdings, aber meist nur zwischen Magdeburg und Schönebeck.

Mertens, „Kundschafter" der Reichswehrbrigade.
Ein getreuer Kumpan des R.-A.-Kuriers Fritze und Bursche bei Leutnant Fuhrmann. Mertens und Friedrichs sind seit einigen Tagen unsichtbar, ihrem Vorgesetzten, dem Hauptmann Naeel, angeblich gänzlich unbekannt, während der Feldwebel sie sehr gut kennt, denn sie kommen pünktlich zum Löhnungsempfang.

Löwenthal, Ltn. d. R., Ludolfstraße 4.
Ein überaus eifriges Mitglied des „Stahlhelms" läßt sich besonders die Ausmerzung „unsicherer Kantonisten" am Herzen liegen. Ehemaliges Mitglied der Militärpolizei und Leiter des Privatspitzelklubs des „Stahlhelms"; im übrigen ein hervorragendes Exemplar der Spezies „Spitzel". Hat sich an die Kommunisten herangemacht.

Feiling, Endelstraße, Mitglied der K. A. P. D.
Spezialist für Nachrichten über die Syndikalisten, die er teilweise aus dem „Syndikalist" abschreibt, sonst aber frei erfindet.

Robert Meier, Konditor, Fabrikenstraße.
Arbeitet auf allen Gebieten, besonders der Betriebsspitzelei. Lieferant von Versammlungsberichten

Pfeifer, Neuhaldensleben, Hauptstraße.
(Erscheint auch unter dem Namen Peters.)

Vogler, Blauebeilstraße, Magistratsbeamter.
Gut geeignet zum Auskundschaften von Adressen

Walter Peters, Große Diesdorfer Straße.

Schmidt, Petriförder.

Jakobs, Mitglied der U. S. P. oder K. P. D.

Söffner, Agent der Pinkerton-Gesellschaft. (Ausgerissen.)

Lindow, Martinstraße.

Bernhard Erb, Stephansbrücke 9.

Fritz Böttcher, Große Junkerstraße, K. A. P. D.
Einer der „Revolutionäre", die Otto Landsberg verschleppten. Macht zurzeit eine Gefängnisstrafe ab.

Walter Gotzel, Bahnhofstraße 42.

Geiger, Augsdorf bei Hettstedt.

Kajn(e), Augsdorf.

Damit ist die Liste aber noch nicht erschöpft.

Die von diesen Leuten fabrizierten Berichte nimmt Altmann entweder in seiner Wohnung oder in einer Weinkneipe usw. entgegen und zahlt sofort aus. Für einfache Berichte werden 20 bis 30 Mark, für große Sachen aber auch mehr gezahlt. Geld spielt überhaupt keine Rolle. Altmann hat bisher allein an Agentengeldern 175 000 Mark ausgegeben. Es ist aber anzunehmen, daß diese Summe bei weitem nicht reicht.

Wie solche Berichte zusammengebraut werden, davon haben wir oben Proben gegeben. Ein „Kampfplan von Chemnitz" ist in Magdeburg nach dem Geständnis des betreffenden Spitzels frei erfunden worden, ebenso eine Skizze von Ohligs. Wie das Oberpräsidium mitgeteilt hat, sind in den beschlagnahmten Papieren des Altmann auch die Urschriften des von der „Magdeburgischen Zeitung" veröffentlichten „Geheimabkommens von Memel" und des von uns veröffentlichten Planes der Roten Armee gefunden worden.

Altmanns Berichte, deren Richtigkeit nach der „Magdeburgischen Zeitung" durch keinerlei amtliche Dementis oder Ableugnungen zu erschüttern sind und die ganze Oeffentlichkeit in Aufregung brachten, die als Grundlage für eine kleine Anfrage der Parteien der Rechten im Reichstag herhalten mußten, werden aber nicht nur an Ziesenitz bzw. an die Zentrale in Berlin abgeliefert, sondern gehen vor allem auch an die

Nachrichtenstelle der Reichswehrbrigade

im Domgymnasium, wo Altmann nachmittags um 5 Uhr erscheint.

Rittmeister Tiedemann von der

Nachrichtenstelle der Sicherheitspolizei

hielt ebenfalls gute Beziehungen zu Altmann. Er ist inzwischen entlassen. Eine andre Ablagerungsstelle ist der

Polizeikommissar Nickel.

Ferner erhielten Berichte von Altmann Oberleutnant Gräser und Leutnant Fuhrmann.

Aber auch Einzelpersonen und Firmen, welche Geldmittel für den Spitzeldienst zur Verfügung stellten, ließen sich von Altmann unterrichten und beim Lesen der Schauernachrichten ein kaltes Gruseln über den Buckel laufen. Weitere Einzelheiten über die Tätigkeit Altmanns werden aus den Veröffentlichungen des Oberpräsidiums zu erwarten sein.

* * *

„Wirtschaftshilfe" und „Pinkertons".

Die Leiter der Magdeburger Filialen der Riesenspitzelfirma mit den vielen Namen in Berlin sind höchst entrüstet, weil wir behaupteten, daß sie nur die Kinder einer Mutter seien. Vielleicht wissen es die Leiter selbst nicht, ihre Bücher allein können uns nicht überzeugen.

Wir müssen feststellen: als gemeinsamen Geschäftsführer der „Wirtschaftshilfe", ihrer kleineren Nebenstellen und der „Pinkerton" finden wir einen

Otto Splittstößer, Berlin, Schellingstraße 2,

(Pinkerton) und Berlin, Oranienburger Straße 67, (Wirtschaftshilfe). In der Leitung des Pinkerton sitzen von Gülich, Major Berndt, Major Hoffmann, merkwürdigerweise ehemalige Nachrichtenoffiziere, die auch in der Antiuolschewistischen Liga nicht unbekannt sind, und vor allem ein alter guter Bekannter, das ehemalige Mitglied des Berliner Vollzugsrats

Gerhard alias Dr. Gärtner,

der als Lockspitzel hervorragende Dienste geleistet hat.

Merkwürdig ist auch, daß Anfang Juni oder Ende Mai v. Gülich verlangte, daß die Bureaus der „Wirtschaftshilfe" und der „Pinkertons" zusammengelegt werden sollten und auch der jetzige Leiter der „Wirtschaftshilfe" in die Leitung der „Pinkertons" übertreten sollte.

Telegrammschlüssel der Roten Armee.

a	e	b	s	u	i	b	g	d	s	d	t	b	e	e	c	m	d
e	e	e	s	c	r	m	r	r	o	d	c	o	m	k	b	u	t
ü	u	m	s	e	r	t	d	k	s	r	d	a	e	a	c	e	e
r	i	t	u	o	c	a	t	c	s	m	s	g	a	o	k	m	s
i	g	r	o	u	u	o	e	g	b	u	b	u	o	m	b	r	e
s	ch	i	e/3	u		g	b	f	g×3		s	s	e	w	3	z	e
u	u					d						e					

Anmerkung der Redaktion: In den Spitzelberichten über die Rote Armee wird häufig ein Telegrammschlüssel erwähnt. Natürlich besitzen die Spitzel sämtliche Telegrammschlüssel und erfahren immer, wann und wo er geändert wird. Der R.-A.-Kurier Fritze (Gefreiter Arno Friedrichs) hat sich ein ganzes Sortiment zurechtgemacht. —

Mit der „Deutschen Wirtschaftshilfe" müssen wir uns aber noch einmal näher befassen. Sie hat besonders

das System der Betriebsspitzelei

ausgebaut und das alles unter der Maske rein wirtschaftlicher Nachrichten. Wir besitzen eine sehr interessante Sammlung von Berichten der „Wirtschaftshilfe", in der sich u. a. auch folgender „rein wirtschaftliche" Bericht befindet:

Deutsche Wirtschaftshilfe G. m. b. H.
Zweigstelle Magdeburg.

Magdeburg, den 15. April 1920.
(Bericht) 126.

Betreffend Einteilung der Roten Armee.
(ohne das Rheinland).

I. Armeegruppe Halle (Oberkommando der Roten Armee)
Unterkommando Leipzig.
Zirka 40 000 Mann organisierte Arbeiter und zirka 10 000 Mann Reichseinwohnerwehr und Sicherheitsleute. Maschinengewehre zirka 300 bis 400, Flammenwerfer 70, Minenwerfer 50 bis 60, Artillerie ?.

II. Armeegruppe Berlin.
Unterkommando Frankfurt a. d. O.
Zirka 45 000 Mann organisierte Arbeiter und zirka 15 000 Mann Reichseinwohner- und Sicherheitswehrleute, Maschinengewehre 1000 bis 1500, Flammenwerfer 100, Minenwerfer 150, Artillerie ?.

III. Armeegruppe Hamburg.
Unterkommando Wilhelmshaven.
Zirka 35 000 Mann organisierte Arbeiter, zirka 15 000 bis 18 000 Mann Reichseinwohner- und Sicherheitswehrleute. Maschinengewehre 8000 (liegen dort auf den Werften), Flammenwerfer 90, Minenwerfer 200, Artillerie zirka 400 Geschütze aller Kaliber (liegen auf den Werften).

IV. Armeegruppe Braunschweig.
Unterkommando Hannover.
Zirka 40 000 Mann organisierte Arbeiter, zirka 10 000 Mann Reichseinwohner- und Sicherheitswehrleute. Maschinengewehre 350 bis 400, Flammenwerfer ?, Minenwerfer 70, Artillerie ?.

V./1. Armeegruppe Breslau.
Unterkommando Oppeln.
Zirka 22 000 Mann organisierte Arbeiter, zirka 7000 Mann Reichseinwohner- und Sicherheitswehrleue. Maschinengewehre ?, Flammerwerfer 20, Minenwerfer 40, Artllerie ?.

V./2. Armeegruppe Schneidemühl.
Unterkommando Stargard.
Zirka 18 000 Mann organisierte Arbeiter, zirka 10 000 Mann Reichseinwohner- und Sicherheitswehrleute sowie Baltikumtruppen. Maschinengewehre 400, Flammenwerfer ?, Minenwerfer 30.

VI. Armeegruppe Plauen.
Unterkommando Koburg.
Zirka 35 000 organisierte Arbeiter, 8000 Mann Reichseinwohner- und Sicherheitswehrleute. Maschinengewehre 150, Flammenwerfer, Minenwerfer 60, Artillerie 2, Geschütze 7,5.

VII. Armeegruppe Erfurt.
Unterkommando Gotha und Kassel.
40 000 Mann organisierte Arbeiter, 10 000 Reichseinwohner- und Sicherheitswehrleute. Maschinengewehre 120, Flammenwerfer 10, Minenwerfer 90, Artillerie ?.

VIII. Armeegruppe Nürnberg.
Unterkommando München, Ulm und Straubing.
65- bis 70 000 organisierte Arbeiter, 4000 Mann Reichseinwohner- und Sicherheitswehrleute, über Bewaffnung hat das Oberkommando noch keine Nachricht bekommen.

(Die angeführten Ziffern stammen aus dem Oberkommando der Roten Armee in Halle und sind den Aufstellungslisten entnommen. Inwieweit sie stimmen bzw. überschätzt werden, kann von hier aus nicht übersehen werden. D. W. H. Ma.)

Dieser „Rote-Armee-Plan" entspricht in seinem Aufbau genau dem Plane, den wir in Nr. 179 veröffentlichten und als dessen Erfinder amtlich der famose R.-A.-Karier Fritze (Arno Friedrichs), Schönebeck, festgestellt ist. Aehnliche Berichte „rein wirtschaftlicher Natur" der „Wirtschaftshilfe" besitzen wir zu Dutzenden.

Ein Schuldbekenntnis.

Vor dem Verbandsvorstand des Deutschen Eisenbahnerverbandes und eines Betriebsratsmitglieds hat ein Vertrauensmann des Verbandes folgende Erklärung abgegeben:

Ich erkläre: In der Zeit von Anfang Februar bis Ende März habe ich für Paul Altmann, Olvenstedter Straße 27, Spitzelberichte über Versammlungen meiner Berufskollegen von Eisenbahnerverband geliefert. Ich erhielt für jeden Bericht 20 bis 30 Mark. Diese Tätigkeit habe ich eingestellt, nachdem mich mein Vater verwarnte und ich mich verheiratete.

Magdeburg, den 6. August 1920.

(Unterschriften der Zeugen.) (Unterschrift.)

Anmerkung der Redaktion: Dieser Mann gehört zu jenen Leuten, von denen anzunehmen ist, daß ihnen die Entlarvung vor ihrem Verband als Warnung dienen wird, und der jung genug ist, daß Erziehungsversuche Erfolg versprechen. Wir sehen daher davon ab, seinen Namen zu nennen. Es genügt, daß seine Gewerkschaft ihn kennt. —

Mit gefangen — mit gehangen.

Der Leiter der „Wirtschaftshilfe" war bis Anfang Juni 1920 der ehemalige Leutnant Stoltze-Waldorf, zurzeit Stettin. Er war Agent der Antibolschewistischen Liga in Berlin, Halle, Merseburg und Magdeburg, und übernahm dann mit seinem Agentenstab die „Wirtschaftshilfe". Einige Zeit arbeitete er mit Altmann, bis dieser ihn gründlich reinlegte, um den Konkurrenten los zu werden.

Aus Stoltze-Waldorfs Berichten, die uns in die Hände fielen, ging hervor, daß auch in den Reihen der Sozialdemokratischen Partei in Magdeburg ein Nachrichtenlieferant sein muß. Große Geheimnisse waren es nicht, die darin ausgeplaudert wurden, zumeist sind es Versammlungsberichte, die auch in der „Volksstimme" erschienen und Mitteilungen über die Stimmung der Arbeiter. Aber die Tatsache allein, daß

ein Sozialdemokrat Mitarbeiter der „Wirtschaftshilfe"

ist, mußte genügen, alles daranzusetzen, den Namen festzustellen. Schließlich gelang dies auch und im Anschluß an die im großen vorgenommenen Haussuchungen wurden auch bei diesem Parteigenossen Durchsuchungen vorgenommen und, wie uns mitgeteilt wird, auch belastendes Material gefunden. Es handelt sich um

Willi Neßler,

Parteisekretär für Neuhaldensleben. Er ist zurzeit in Urlaub, konnte also noch nicht verhört werden. Er hat das Vertrauen der Parteigenossen gröblich mißbraucht. Wir zögern nicht eine Minute, seinen Namen zu nennen. Neßler hatte mindestens die Pflicht, sofort, nachdem die Rolle des Stoltze-Waldorf öffentlich bekannt war, den Parteiinstanzen von seinen Beziehungen zu ihm Aufklärung zu geben. Das hat er nicht getan. Außerdem steht fest, daß er beträchtliche Geldmittel von der „Wirtschaftshilfe" empfangen hat.

Die „Wirtschaftshilfe" hat ein gut ausgebautes Agentennetz, dessen Aufspürung außerordentliche Schwierigkeiten machte. Festgestellt ist u. a., daß auch aus der

Redaktion der „Magdeburgischen Zeitung"

Berichte geliefert wurden. Aus Burg, Köthen, Bernburg, Staßfurt, Aschersleben, Stendal, Neuhaldensleben, Angern, Nachterstedt, Schackensleben, Ilsenburg, Schönebeck, Dessau, Tangermünde, Eilsleben, Ammendorf liegen ebenfalls Berichte vor. Aus Halberstadt kamen die Berichte aus der Redaktion der deutschnationalen

„Halberstädter Zeitung und Intelligenzblatt".

Wir hoffen, daß es möglich ist, die uns noch unbekannten Agenten und Berichterstatter aus den andern Orten aus den beschagnahmten Papieren der „Wirtschaftshilfe" zu ermitteln, und daß das Oberpräsidium nicht zögert, auch diese Namen bekanntzugeben. —

Die Ochrana.

Sie ist in Deutschland wieder erstanden. Ehemals war sie die zaristische Spitzelorganisation, die in den schwärzesten Zeiten der russischen Reaktion Aufstände anzettelte, Attentate ausarbeitete, um dann rechtzeitig die Teilnehmer zu denunzieren, an den Galgen oder mindestens nach Sibirien zu bringen. An der russischen Ochrana klebt das Blut und der Fluch Zehntausender. Was schon vor 20 Jahren der Abscheu der Welt gewesen ist, in der deutschen Republik feiert es im Jahre 1920 unselige Auferstehung.

Zwei Tatsachen hatten den Erfolg der russischen Spitzelorganisation begründet. Einmal die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes, zum zweiten das Verbot jeglicher sozialistischer oder gewerkschaftlicher Organisation. Der Zarismus hielt mit Hilfe seiner faulen korrupten Beamten, mit Säbel, Knute und Weihwedel jegliche Mitarbeit des Volkes in Staat und Gemeinde, jegliche freiheitliche Regung durch willfährige Richter, durch

Galgen und Kerker

blutig nieder. Weniger die Millionen von Bauern, wohl aber die vorwärts drängenden Industriearbeiter litten unter dem zaristischen Henkerregiment. In den Städten, den Zentren der revolutionären Bewegung, gedieh nun die russische Ochrana zur höchsten Blüte.

Unter diesen Umständen war selbstverständlich an eine moderne Arbeiterbewegung nicht zu denken. Bomben und Revolver waren bei dem größten Teile der Revolutionäre die vornehmsten Waffen. Was vor dem Kriege das Abc eines jeden sozialdemokratisch oder freigewerkschaftlich organisierten deutschen Arbeiters war, die Erkenntnis, daß die Politik nur die nach oben drängenden Blasen waren, von der in der Tiefe grollenden Wirtschaft hinaufgetrieben, im russischen Proletariat fand es kaum eine Stätte. Aus Rußland kam Bakunin, gegen den Karl Marx Donnerkeile schleuderte. Lenin und die Bolschewisten sind die natürlichen Nachkommen Bakunins, die Erben der russischen Nihilisten und Terroristen, die Produkte des Zarismus. Ein „Sozialismus", der nur in Rußland gedeihen und Boden finden konnte und den wir mit Recht den tatarischen nennen.

Wenn heute

in Deutschland die Ochrana neu auflebt,

wenn sich wie in den verschiedensten Prozessen drastisch nachgewiesen, in die Reihen der linksradikalen deutschen Arbeiterschaft die militaristischen und monarchistischen Lockspitzel einschleichen und ihr gefährliches Handwerk treiben konnten, so deshalb, weil die deutschen Anhänger des Bolschewismus zum großen Schaden der sozialistischen Bewegung in Gewalt, Terror und Diktatur die besten Waffen des Befreiungskampfes gegen den Kapitalismus sehen. Außerdem ist anzumerken, daß eine große Zahl Arbeiter und Angestellte erst seit dem 9. November 1918 in die Arbeiterbewegung eingetreten sind, die früher niemals eine sozialdemokratische oder freigewerkschaftliche Zeitung gelesen haben;

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 187. Magdeburg, Donnerstag den 12. August 1920. 31. Jahrgang.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 11. August 1920.

Die neue Gefahr.

Vor einer äußerst stark besuchten Funktionärversammlung hielt Genosse Bader am Dienstag abend in der Augustaschule einen informierenden Vortrag über das drohende Kriegsunheil, das durch die außenpolitischen Verwicklungen von neuem über Deutschland schwebt.

„Deutschland ist augenblicklich in einer noch gefährlicheren Lage als nach dem verlornen Krieg. Eingeteilt zwischen zwei Feuern, drohen die Flammen über uns zusammenzuschlagen, wenn wir für eine Seite Partei nehmen, oder auch nur unsre Neutralität nicht aufrechterhalten können. Allerdings haben die Völker Europas im Weltkrieg ihre Energie verbraucht, darum wird der Ostkrieg nicht lange rasen, aber er kann Deutschland ganz anders in Mitleidenschaft ziehen als der Weltkrieg, den wir mit Hilfe der Politik unsrer Partei von unsern Fluren ferngehalten haben. Jetzt steht uns bevor, daß der Krieg zwischen dem Ententekapitalismus und dem russischen Nationalbolschewismus auf dem Boden unsrer Heimat ausgekämpft wird. Das Schicksal Belgiens und Nordfrankreichs droht uns. Unsre Alldeutschen und Kriegshetzer, die 1914 dem Neutralitätsbruch Deutschlands gegenüber Belgien zujubelten, haben kein Recht, jetzt die Beachtung der deutschen Neutralität zu fordern. Aber die Arbeiterschaft hat das Recht dazu. Die Einmütigkeit aller sozialistischen Parteien und der freien Gewerkschaften, die in dem Aufruf zur Wahrung der Neutralität zum Ausdruck gekommen ist, hat ihren Eindruck auf die Entente nicht verfehlt. Wie aber, wenn nicht die Entente, sondern Sowjetrußland unsre Neutralität verletzt? Wenn die Bolschewisten die Entscheidungsschlacht zwischen Kapital und Arbeit am Rhein schlagen wollen? Große Teile der Arbeiterschaft bei uns wollen die ökonomischen Umwälzungen mit Gewalt vornehmen und haben durch die moralischen Verwüstungen des Weltkriegs ihre Hoffnung auf Erlösung vom Elend auf die Sowjettruppen gesetzt. Wir, die wir Sozialdemokraten geblieben sind, halten nichts von der Gewalt, wir setzen die Hoffnung auf die Verständigung der Völker. Da aber Teile der deutschen Arbeiterschaft den Weg der Demokratie, der zum Sozialismus führt, verlassen haben, droht uns neben dem Zweifrontenkrieg auch noch

der Bürgerkrieg.

Die Situation ist für Deutschland so jämmerlich wie nie zuvor, wenn nicht morgen in Minsk zwischen den Vertretern Rußlands und Polens ein Uebereinkommen über den Vorfriedem erfolgt. Die Aussichten dazu sind im Augenblick günstig. Bisher hat die Welt immer der Entente gehorcht, jetzt aber muß sie erkennen, daß ihre Macht gegenüber Rußland ihre Grenzen hat. Das ist für uns eine Genugtuung, denn die Arbeiter leiden am meisten unter dem Diktatfrieden von Versailles. Insofern begrüßen wir den Widerstand Sowjetrußlands gegen den Kapitalismus der Entente. Wir Sozialdemokraten sind zwar für eine Selbständigkeit Polens, aber nicht auf Deutschlands Kosten. Deshalb wehren wir uns gegen eine Abtrennung Danzigs und des polnischen Korridors. Volksabstimmung soll über die Zugehörigkeit dieser Landesteile entscheiden.

Die Polen sind militärisch geschlagen. Danzig als zweites Saloniki der Entente zur Operationsbasis gegen Rußland kommt nicht mehr in Frage, da die Bahn Danzig—Warschau bereits im Besitz der Russen ist. Es bleibt bei militärischer Hilfe der Entente nur der Weg durch Deutschland. Und da hat jetzt durch die sozialistische Arbeiterschaft Deutschland den Entente-Militaristen einen dicken Strich durch ihre Rechnung gemacht. Angesichts dieser entschiedenen Haltung der deutschen Sozialisten hat die Ententekonferenz in Hythe von Truppensendungen im Augenblick abgesehen und ein Entgegenkommen gegen Rußland gezeigt. Vor einigen Tagen hieß es noch, in London wird den Russen der Friede diktiert. Heute ist die Sprache versöhnlicher, jetzt hofft die Entente wie wir auf den Erfolg der unmittelbaren Verhandlungen Polens und Rußlands in Minsk. Diplomatisch und militärisch hat Sowjetrußland mit diesem Rückzug der Entente einen großen Sieg über diese errungen. Bilden die bisher bekannt gewordenen Bedingungen der Russen gegenüber Polen wirklich die Verhandlungsbasis, dann können wir aufatmen. Wir bekommen freien Verkehr mit Rußland, das Willkürregiment der Polen gegen uns fällt und Oberschlesien entscheidet sich für Deutschland. Kommt aber in Minsk durch neue Komplikationen keine Verständigung in Gang, dann bricht erst

für Deutschland die schlimmste Zeit

an. Schon wird versucht, den Russen diplomatische Fallen zu stellen, damit sie, auf Grund falscher Nachrichten vielleicht, Neutralitätsbruch begehen, was der Entente das Recht zum Einmarsch in Deutschland geben würde. Dann werden die Kommunisten einen bewaffneten Aufstand inszenieren. Arbeiter stehen dann wieder gegen Arbeiter und die Verwüstung unsers Landes wie im Dreißigjährigen Kriege steht uns bevor.

Wäre die internationale Arbeiterschaft einig, könnte sie die Geschicke der Welt bestimmen. So aber hat ein großer Teil der Arbeiter in allen Ländern die Demokratie verlassen und sich der Gewalt zugewandt, und sich dadurch zur politischen Ohnmacht verurteilt. Wären diese Arbeiter Sozialdemokraten geblieben und hätten sie den Bruderkampf vermieden, könnte die Reaktion nicht überall wieder die Arbeiterschaft um den Gewinn der Revolution bringen. Wir müssen daher den alten Idealen der Demokratie treu bleiben, auch wenn sie im Augenblick unpopulär geworden sind. Wir müssen die Gewalt ablehnen und das Recht aufrichten. Die politische Internationale ist zwar gebrochen, aber die gewerkschaftliche nicht. Auf ihr beruht jetzt die Macht der Arbeiterklasse. Mit den Waffen kann Deutschland seine Neutralität nicht verteidigen, aber ein Mittel gibt es, die Ausbreitung des polnisch-russischen Konflikts zu verhindern, das ist

der internationale Generalstreik.

Die Bergarbeiter und Transportarbeiter haben das Schicksal der Welt in der Hand. Der europäische Krieg muß durch die wirtschaftlichen Machtmittel der Arbeiter abgewürgt werden. Deshalb heißt es für die Arbeiterschaft bereit sein, Aufklärung verbreiten, die Arbeitskollegen von bolschewistischen Gewaltideen auf den Boden der Demokratie zurückführen und ihnen Haß und Abscheu gegen den Menschenmord einimpfen, damit die neue Kriegswelle uns nicht verschlingt, sondern unsern Kindern eine frohere Zukunft beschieden ist."

Zum Schlusse gab Genosse Bader noch einen Ueberblick über Englands Weltpolitik und einen Ausblick über die kommende Machtverteilung in der Welt und die Bedeutung des Sozialismus in der Zukunft. —

Abbau der öffentlichen Bewirtschaftung.

Halbamtlich wird bekanntgegeben: Im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft haben in letzter Zeit Verhandlungen über die Frage der **Aufhebung der Kartoffelzwangswirtschaft** mit Vertretern der Landwirtschaft, des Handels und der Konsumenten stattgefunden. Die gleiche Frage war Gegenstand eingehender Erörterungen im Unterausschuß für Ernährung und Landwirtschaft des Reichswirtschaftsrats und einem volkswirtschaftlichen Ausschuß des Reichstags. Mit Rücksicht auf die günstigen Ernteaussichten haben diese Ausschüsse übereinstimmend der Reichsregierung vorgeschlagen, vom **15. September 1920** an die öffentliche Bewirtschaftung der Kartoffeln mit der Maßgabe aufzuheben, daß die auf Grund der Verordnung vom 21. Mai abgeschlossenen Verträge bestehen bleiben und eine starke Reichsreserve zur Ueberwindung etwa während der Herbst- und Wintermonate eintretender Notstände gebildet wird.

Es ist damit zu rechnen, daß ein entsprechend vom Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft ausgearbeiteter Verordnungsentwurf Mitte August vom volkswirtschaftlichen Ausschuß des Reichstags angenommen wird, so daß dem Handel von da ab die zur Anknüpfung seiner geschäftlichen Beziehungen erforderliche Bewegungsfreiheit gegeben und er in den Stand gesetzt ist, Kartoffeln zur Belieferung nach dem 15. September 1920 anzukaufen. Um die Preisbildung auf dem Markte für Speisekartoffeln nicht zu beunruhigen, sei schon jetzt darauf hingewiesen, daß die Kartoffeln verarbeitende Industrie, insbesondere die Brennereien, mit einer Einschränkung ihrer Betriebe zu rechnen haben werden.

*

Keine Reichsfleischkarte mehr.

Durch Verordnung vom 7. August ist nunmehr die Reichsfleischkarte mit Wirkung vom 23. August 1920 aufgehoben und durch die Kundenliste ersetzt worden. Wahlweise ist auch die Gemeindefleischkarte, falls darauf von dem einen oder andern Lande besondrer Wert gelegt werden sollte, zugelassen. Die Aufhebung geschah, weil die Reichsfleischkarte ihren Zweck, den Fleischverbrauch zu überwachen, im Gasthausverkehr tatsächlich immer mehr verloren hat und für die Ueberwachung des Verbrauchs in den Einzelhaushaltungen die Kundenliste in den Schlächtereien ausreicht.

Ob sich die Hoffnungen erfüllen, die auf die Aufhebung der öffentlichen Bewirtschaftung wichtiger Lebensmittel gesetzt werden, muß sich bald zeigen. Wir halten die jetzt unheimlich schnell aufeinander folgenden Aufhebungsmaßnahmen für gefährliche Experimente. Was wir bei Eiern, Obst und Leder erlebt haben, kann sich beim Fleisch und schließlich auch bei den Kartoffeln wiederholen. Es ist zwar Tatsache, daß jetzt schon im „freien Handel" Wurst, Fleisch und Kartoffeln nach Belieben zu kaufen ist. Man schließt daraus, daß bei Aufhebung der „Zwangswirtschaft" das bequemere Einkaufen wieder allgemeiner Brauch wird und daß ferner auch die Preise sich nach unten regulieren. Hier kann es eine große Enttäuschung geben, denn wenn erst alle Verbraucher den gesamten Bedarf aus dem freien Handel zu decken gezwungen sind, kann sich das Bild sehr erheblich ändern. Denn noch immer besteht der Zustand, daß wir großen Mangel an Nahrungsmitteln haben, daß das deutsche Volk aus deutscher Nahrungsmittelproduktion nicht ernährt werden kann.

Zahlungsfähige Kreise können sich schließlich alles leisten, aber den Proletariern in den Industriebezirken wird schließlich auch noch die kleine Ration entzogen und ihre Ernährung völlig dem Wucher ausgeliefert. Seit dem Ausscheiden der sozialdemokratischen Minister aus der Reichsregierung scheint auch die letzte Hemmung in dieser Richtung weggefallen zu sein. Die Parteien, die angesichts der allgemeinen Knappheit die öffentliche Bewirtschaftung der Lebensmittel aufheben, übernehmen damit die Verantwortung für all die Schwierigkeiten, die daraus in Arbeiterbezirken entstehen können. Das rechtzeitig auszusprechen, ist unsre Pflicht. —

Zum Ende der Fleischkarte.

Uns wird geschrieben:

Nun ist sie endlich durch Verordnung vom 7. August mit Wirkung vom 23. August 1920 aufgehoben worden. Freilich war ihre praktische Bedeutung schon erheblich herabgemindert. Wollte man in irgendeiner Wirtschaft nach eingenommenem Fleischgericht Fleischmarken abgeben, schob sie der dienende Geist sehr häufig mit einem vielsagenden Lächeln wieder zurück. Die Zeiten, wo die Inhaber von Gastwirtschaften ihr Fleisch nach der Höhe ihrer abgegebenen Fleischmarken bezogen, sind längst dahin. Ebenso haben sich die eigentlichen Behüter der Fleischkarte, die Fleischermeister, schon lange nicht mehr um die korrekte Abgabe der Fleischkarten gekümmert. In allen kleinen und mittlern Materialwarenhandlungen konnte man für das nötige Geld schon seit langer Zeit die schönste Brat-, Leber- und Rotwurst bekommen. Von einer ganzen Anzahl von Provinzialstädten und ländlichen Ortschaften erfahren wir, daß dort jetzt anstandslos nicht nur gute Wurstwaren, sondern auch Schweinefleisch in allen Qualitäten ohne Einspruch der Behörden verkauft wird.

Ob die Einführung der Kundenliste, die nunmehr an Stelle der Fleischkarte treten soll, praktischen Wert haben wird, muß abgewartet werden. Konkurrenzkampf und eine starke Verschiebung der bisherigen Kundschaft wird auch eine Folge des Verschwindens der Fleischkarte sein. —

Lore Lindens Liebe.

Roman von Lydia Ruehland. Nachdruck verboten

(5. Fortsetzung.)

Draußen in Ramsdorf hatte sich inzwischen manches verändert. Wenngleich Dr. Kurt Wallner die Eigenschaften in sich vereinigte, die den humanen Chef kennzeichnen, so fehlte ihm doch die kaufmännische Ader, die er als Seele des Betriebs unbedingt hätte haben müssen. Er war Gemütsmensch. Der gesunde Egoismus, der zum Kaufmann gehört, wenn er den Namen zu Recht führen will, wohnte ihm nicht inne und war, wie er sich bald überzeugte, nicht zu erlernen, so große Mühe er sich gab, das Etablissement auch in geschäftlicher Beziehung im Geiste seines Vaters weiterzuführen. Wohl besaß er jene reine Schaffensfreudigkeit, die alles Gute will, er fühlte große strahlende Ideen in sich aufkeimen, für die er gekämpft und gestritten hätte mit ehrlicher Ueberzeugungstreue, aber die Ausführung dieser Ideale, hochfliegende Pläne scheiterten an den kaufmännisch und praktisch gesinnten Ansichten und Meinungen seines Stabes, dem er sich in vieler Beziehung unterordnen mußte, wenn der Gang des Geschäfts nicht in falsche Bahnen einlenken sollte.

Er sah das rechtzeitig ein und ging ernstlich mit sich zu Rate. Dann beschloß er, den Betrieb zwei der bewährtesten Beamten zu übertragen, dergestalt, daß ihm diese täglich Bericht zu erstatten hatten. Die Korrespondenz nahm er selbst in Empfang, um auf dem laufenden zu bleiben, enthielt sich aber bei Entschlüssen von weittragender Bedeutung seiner Meinung insoweit, als diese nicht maßgebend zu sein brauchte. Dieser Rücktritt geschah ohne Empfindelei, es stand ja doch zuviel auf dem Spiele. Der Mensch ist nur da auf seinem Platze, wo er nützt. In diesem Falle hinderte Kurts Eingreifen das tausendfältige Räderwerk, und so verzichtete er freiwillig auf diesen Posten.

Er fand dafür ein Feld, auf dem sich seine stark entwickelte Nächstenliebe in reichstem Maße betätigen konnte, ein Feld, auf dem es noch viel zu beackern und zu bebauen gab.

Seit Jahren beschäftigte er sich mit seinem Lieblingsstudium, der Strafrechtspflege mit ihren Begleiterscheinungen. Und vor allem war es die große Kategorie der Rückfälligen, deren Zahl sich von Jahr zu Jahr steigerte, die ihm den Gedanken nahelegte, daß hier mit neuen Gesetzen und verschärften Maßregeln gar nichts getan war, daß es vielmehr Sache der bedrohten und geschädigten Gesellschaft selbst war, dem Uebel zu Leibe zu rücken.

Besondern Anstoß gab ein Fall, dessen Schlußakt sich an einem der letzten Tage zugetragen hatte.

Ein im Nachbarort ansässiger Ganzinvalide, Schraps mit Namen, der 66 und 70 zum Krüppel geschossen worden war, bezog eine Pension, die aber kaum hin noch her reichte, und zum Leben zuwenig und zum Tode, der bekanntlich auch noch Geld kostet, nicht genügte. Seine Frau war seit Jahren siech. Es ging, solange es ging, dann legte sie sich und für immer, denn zu einem Fahrstuhl hätte sie sich selbst in ihren kühnsten Träumen nicht verstiegen. Drei Kinder entbehrten die Mutter, deren Auge nur den Raum übersah, in dem sie lag. Der Vater besorgte Botengänge an guten Tagen, bei rauher stürmischer Witterung aber zog es ihn krumm wie ein Hobelspan, alsdann war nichts mit ihm anzufangen und er bedurfte der Pflege genau wie sein Weib.

Eines Tages narrte ihn der Teufel und er erlag der Versuchung. Er sollte eine Rechnung in der Stadt begleichen, behielt aber den übrigens nur geringfügigen Betrag, um ihn am nächsten Zahltag, wo er seine Pension erhob, zu ersetzen. Denn die Not war groß, und der erste Januar noch weit. Die Unterschlagung kam aber bald ans Tageslicht, er wurde zu drei Monaten Gefängnis verurteilt — und ging dadurch seiner Pension verlustig. Mitleidige Nachbarn erbarmten sich der Familie, aber wie das Leben nun einmal ist: es braucht's halt ein jeder und sie besaßen alle nicht im Ueberfluß. Als der Mann dann wiederkam, empfand er alles andre denn Reue über seine Tat. Die kurze Strafe hatte genügt, ihn verbittert und haßerfüllt gegen die Besitzenden zu machen.

Was hatte er nun denn eigentlich davon gehabt, daß er fürs Vaterland gekämpft und mutig sein Leben in die Schanze geschlagen hatte?! Jung und kräftig war er, kaum verheiratet, hinausgezogen und als Krüppel kehrte er heim.

Inzwischen hatte ihm sein Weib einen strammen Buben geboren, der prächtig gedieh. In seinem zehnten Lebensjahr wurde er vom Göpel der Dreschmaschine erfaßt und totgedrückt. Die andern drei Kinder waren infolge der mannigfachen Kriegsstrapazen, die ihr Erzeuger erlitten, elend und schwächlich geraten. Auf die war nicht zu rechnen.

In seiner Not ging er zum Gemeindevorstand, der ihn inmitten seines Rindviehstalles empfing, in welchem eine stattliche Anzahl Kühe behaglich wiederkäute und Zeugnis gab von dem behäbigen Wohlstand des Bauern. — In dem Bittsteller regte sich unwillkürlich der Gedanke, um wie vieles das liebe Rindvieh es besser habe als er. Der Gemeindevorstand war keineswegs erbaut über den Besuch, grollend wie ein Ungewitter rief er demselben zu: „Na, was soll's denn?" —

Auf die wenig ermutigende Frage brachte Schraps sein Anliegen vor, der Herr Gemeindevorstand möchte doch ein gutes Wort einlegen, damit er seine Pension wieder erhielt.

„Strafe muß sein! Warum habt Ihr nicht gutgetan! In der Angelegenheit kann ich nichts tun, will auch nicht! Wo sollte das wohl hinführen, drauf und drein zu leben — ich muß mich auch einschränken! Nun seht zu, wie Ihr zurecht kommt!" So polterte der würdige Mann und Schraps glaubte ihm die Einschränkung gern, soweit sie sich auf den Leibriemen bezog, der die stattliche Körperfülle umgürtete.

Trotzig und mit einem bösen Blick verließ er die ungastliche Schwelle und ging zum Pastor Meinhard, der seine Not schon eher verstand. Denn eine fette Pfründe war es nicht, auf welcher er amtierte und sechs Kinder sperrten zu allen Tageszeiten die hungrigen Schnäbel auf, die satt zu stopfen es weder ihm noch seiner pfarrherrlichen Ehehälfte je gelingen wollte. Pastor Meinhard wußte, was Leben heißt, er verstand die Not — — aber helfen konnte er nicht. Indes versprach er, sein möglichstes zu un. Mit fünfzig Reichspfennigen entließ er den darob Hochbeglückten. Dieser kaufte einen Vierpfundwecken, ein Pfund Salz und für einen Fünfer Priemtabak.

In der Nacht machte sich Schraps mit einer Hacke und einem Sack auf, um der Kartoffelmiete des Gemeindevorstandes einen Besuch abzustatten. Diese lag hinter dessen Gute in einiger Entfernung vom Hause nahe am Obstgarten.

Schon hatte er den Sack bis zur Hälfte gefüllt, als Hundegekläff an sein Ohr schlug. Da sank ihm das Herz in die Kniekehlen. Und es dauerte nicht so lange, als er dachte, da stand der bissige Hofköter, der gleichsam zum Hohn auf den Namen Molli hörte, vor ihm und stellte ihn, bis der Gemeindevorstand auf dem Schauplatz der Greueltaten erschien, mit einer Düngergabel wohlbewaffnet, und ihm den Standpunkt klarmachte. Daß es gerade seine Kartoffelmiete war, brachte ihm das Blut vollends zum Sieden, und ohne der flehentlichen Bitten seines Gefangenen zu achten, sperrte er ihn für diese Nacht ins Spritzenhaus ein.

Da saß nun der arme Tropf und stieß sich vor Scham und Verzweiflung bald den Schädel ein, derweil der Bestohlene wieder in den Tiefen seines weichen Federbettes versank, glücklich, den Unverbesserlichen gefaßt zu haben.

Die Schande! Die Schande! dachte jener. Kaum aus dem Gefängnis entlassen — und nun schon wieder — nein! nein! lieber tot! Seine Familie hatte hier Heimatsberechtigung, da mußten sie sorgen, sie mußten sich ihrer annehmen. — — — —

Tastend glitt die Hand an den rauhen Wänden des Spritzenhauses entlang — — da — hier oben — — ob er ihn wohl trug?! Aber womit —? er mußte die Hose in Streifen reißen — — doch nein, da war's schad' drum! Die war noch dauerhaft, die mochte der Aelteste abtragen. — — Zwischen den Gerätschaften des Schuppens umherstoßend und fühlend, hatte er mit einem Male, was er brauchte — — nun galt es, den Nagel wieder zu finden. Die Schlinge war bald geknüpft — ein kurzes Stoßgebet — zages Zaudern, in das ein schwacher Hoffnungsstrahl leuchtete — — ein Versinken in tiefschwarze Finsternis — — ein Ruck — — und es war vollbracht. Das Schicksal hatte ein Prügelkind weniger.

Am andern Morgen blickte der schadenfrohe Gemeindevorstand beim Oeffnen des Spritzenhauses in zwei starre, weitaufgerissene Augen, die sich von der Dämmerung des Raumes gar seltsam abhoben und ihm in furchtbarer Anklage das „Mörder" entgegenschleuderten.

Der Fall sprach sich wie ein Lauffeuer herum und kam auch Dr. Wallner zu Ohren. Mit seinem großen warmen Herzen fühlte er heraus, wo der Hebel anzusetzen war. Die Faktoren, die den Rückfall veranlaßten, mußten unterbunden und nach Möglichkeit und bestem Können beseitigt werden.

Er berief zum Zwecke genauester Orientierung und eingehender Prüfung eine Anzahl ihm bekannter und befreundeter Herren zu sich, um in zwangloser Aussprache eine Richtschnur für seine Pläne zu finden, mittels deren er diesen Elendesten aller Elenden helfen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

— **Vom Wochenmarkt.** Bei reichlicher Beschickung des Obst- und Gemüsemarktes halten sich die Preise nach wie vor auf einer bestimmten Höhe. Der Druck des angekündigten billigen städtischen Obstes machte sich noch nicht bemerkbar. Aepfel waren wieder von 50 Pfennig bis 1,50 Mark zu haben. In derselben Höhe bewegten sich die Preise für Birnen. Bei den Pflaumen, von denen in den letzten Tagen, auch heute große Quantitäten am Platze waren, sind die Preise für beste Sorten auf 1,50 Mark zurückgegangen. Kleine und mittlere Sorten, gelbe und blaue, kosten 60 Pfennig bis 1 Mark. Groß war das Angebot von Gurken, von denen das Schock zum Einlegen mit 12 Mark bezahlt wurde. Es gab Stände, wo nur 10 Pfennig pro Gurke verlangt wurden. Mistbeetgurken, je nach Größe, standen mit 1,20 bis 1,50 im Preise. Groß war das Angebot an guten Zwiebeln, die teilweise 50 Pfennig, allgemein aber mit 40 Pfennig pro Pfund gehandelt wurden. Möhren kosteten 40 Pfennig, an einigen Stellen 45 Pfennig pro Pfund. Tomaten waren auf 1,80 Mark zurückgegangen. Für Pfefferlinge mußten immer noch 3 Mark angelegt werden. Grüne Bohnen sind wieder im Preise gestiegen. Sie standen allgemein auf 70 Pfennig, Schmalzbohnen auf 75 Pfennig. Vereinzelte Posten Sauerkirschen wurden mit 60 Pfennig, Stachelbeeren mit 1 Mark abgegeben. Sonst konnte man alle Sorten Kohl, Kohlrabi und Suppenkräuter zu angemessenen Preisen bekommen. —

— **Volkshochschule.** In den nächsten Tagen beginnen die beiden letzten Führungsreihen des Herrn Studienrat Haring durch den Dom (Kunstwerke des Barock) und des Klosters Unser Lieben Frauen. Anmeldungen hierzu sind noch möglich in der Geschäftsstelle der Volkshochschule, Grünearmstraße 14. (Geschäftszeit von 9 bis 3 Uhr. Sonnabends von 9 bis 12 Uhr.) Dem vielfach geäußerten Wunsche nach Wiederholung der vorjährigen Domführungen (Kunstwerke des Mittelalters) wird im Sommer 1921 entsprochen werden. —

— **Das Musterexemplar eines Hauswirts.** Zu dieser Notiz in gestriger Nummer erhalten wir folgende Zuschrift: Zum Einbau eines Ladens in mein Haus hatte ich die behördliche Erlaubnis, war also dazu berechtigt. Auf die Behauptung, daß der Wirt einem Mieter das Licht ausgeschaltet habe, wird entgegnet: Auf Kosten des Hauswirts wurde diesem Mieter die elektrische Leitung gelegt, da jedoch wegen Knappheit an Zählern an Benutzung für längere Zeit nicht zu denken war, gestattete der Wirt dem Mieter, die Leitung durch seinen, des Wirts, Zähler gegen eine wöchentliche Gebühr von 1,50 Mark zu Beleuchtungszwecken zu benutzen. Entgegen den Abmachungen benutzte der Mieter nun auch den Strom zu andern Zwecken, deshalb mußte ihm das Licht wieder gesperrt werden. August Gruß. —

— **„Liebe".** Durch eine Schlägerei zwischen einem Liebespaar entstand am Dienstag abend gegen 9 Uhr in der Marstallstraße ein Auflauf. Der Grund zu dieser Liebesbetätigung war folgender: Das Mädchen hatte dem Geliebten, einem Wärter aus dem altstädtischen Krankenhaus, ein „süßes Geheimnis" mitgeteilt, was diesen Edelmann — das Mädchen ist erst 16 Jahre alt — aber durchaus nicht zu erfreuen schien. Er traktierte die Braut dafür mit Schlägen ins Gesicht und vor die Brust, auch trat er sie vor den Leib. Als sich das arme Mädchen von ihrem ersten Schrecken über diese Liebesbeweise erholt hatte, teilte sie ebenfalls tüchtig aus, nur wird sie leider die meisten bekommen haben. —

— **Unfall bei der Arbeit.** Beim Transport eines zirka 30 Zentner schweren Schwungrades auf dem Grundstück Ottenbergstraße 23 kam am Dienstag mittag der Arbeiter Hans Lehrmann, wohnhaft Ottenbergstraße 33, mit dem rechten Fuß unter das obenerwähnte Rad, wobei der Fuß abgequetscht wurde. L. wurde ins Krankenhaus Altstadt gebracht. —

— **Messerstecherei.** Am Dienstag nachmittag wurde im Hause Sudenburger Straße 15 der Bäckerlehrling Erich K. von einem Eisenbahnarbeiter in einem Streite mit einem Messer am linken Arm und Kopfe schwer verletzt, daß die Einlieferung im Krankenhaus Sudenburg durch den Krankenwagen der Feuerwehr erforderlich wurde.

— **Vermißt.** Der Sohn unsers Parteigenossen Koch in Sudenburg, Wolfenbüttler Straße 48, hat am Sonntag vormittag die elterliche Wohnung verlassen und ist bis jetzt nicht zurückgekehrt. Die Eltern bitten um sofortige Nachricht, wenn jemand über seinen Verbleib etwas weiß. Er ist 18 Jahre alt, von mittlerer Größe und dunkelblond. Bekleidet war er mit schwarzer Hose und Weste, hellgrauem Sommerjackett und blauem Schlapphut. —

× **Diebstahl.** Eine unangenehme Ueberraschung widerfuhr am Sonntag einem hiesigen Kaufmann. Als er mit seiner Familie abends gegen 8 Uhr von einem Tagesausflug nach Hause kam, teilte ihm sein Dienstmädchen mit, daß fremde Personen in der Wohnung gewesen sein müßten, da sie bei ihrer Rückkehr von einem kurzen Ausgang dieselbe offen vorgefunden habe. Bei näherer Durchsuchung stellte sich heraus, daß der Schreibtisch geöffnet und 15 000 Mark, darunter vier Tausendmarkscheine, aus ihm gestohlen worden waren. Als Täter kommen zwei unbekannte Männer in Frage, die im Hause von einer andern Wohnung aus an der Tür der betroffenen Wohnung gesehen worden sind. —

× **Diebstähle.** Gestohlen wurden: aus einer Kaserne ein brauner Jackettanzug, neue und getragene Militär-Schnürschuhe und ein grüner Filzhut; aus einem Schaufenster im Langen Wege, nach Zertrümmern der Scheibe, für etwa 600 Mark Zigarren und Zigaretten; aus einem Schuhgeschäft am Alten Markt ein Paar dunkelbraune Herrenschnürschuhe; aus einem Lagerraum in der Apfelstraße frische Kalb- und Schaffelle; aus einer Wohnung in der Kl. Schulstraße ein heller Jackettanzug, ein gelber glatter Strohhut und ein seidener Regenschirm. Ein in Gera festgenommener Dieb hat am 30. Juni d. J. an der Gepäck-Aufbewahrungsstelle des hiesigen Hauptbahnhofs eine Holzkiste hinterlegt, in der sich nach näherer Feststellung 100 Stücke deutsche Seife befinden. Die Seife ist zweifellos gestohlen. Wer hierfür als Bestohlener in Frage kommen kann, wird ersucht, sich bei der Kriminalpolizei, Zimmer 66, zu melden. —

× **Ein Lastauto gestohlen.** Ein Lastauto, grau gestrichen, mit der Nummer IM 6747, mit verdecktem Führersitz und hohem Kastenaufbau, an beiden Längsseiten in großer schwarzer Schrift „Magistrat der Stadt Halle", Vollgummi-Bereifung, hinten Doppelreifen, an der Stirnseite des Kühlers die Bezeichnung „Hansa Lloyd", ist in der Nacht zum 7. d. M. in Halle gestohlen. —

Magdeburger Partei-Nachrichten.

Sozialdemokratischer Verein.

Bezirk Salbke. Freitag den 13. August, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung bei Himburg. 3/2

Bezirk Buckau. Sonntag den 15. August Ausflug nach der Kreuzhorst. Abmarsch morgens 7 Uhr. Treffpunkt Feuerwehrdepot.

Die Jungsozialisten (Bildungskursus der jüngeren Parteigenossen und -genossinnen der S. P. D.) veranstalten am Freitag abend 8 Uhr im Jugendheim eine Bebel-Gedächtnisfeier. Referent: Redakteur Müller.

Arbeiter-Jugendbund Magdeburg.

Jugendgenossen! Jugendgenossinnen! Rüstet zur Fahrt nach Weimar. Der Reichsjugendtag muß eine eindrucksvolle Kundgebung der deutschen Arbeiterjugend werden, und da darf niemand fehlen. Auf nach Weimar!

Wer am Sonntag mit zum Jugendtag nach Parchau kommt, stellt sich morgens 6½ Uhr auf dem Petriförder ein. Abfahrt 7 Uhr mit dem Dampfer nach Niegripp. An Kosten entstehen zirka 5,0 Mark. Kommt zahlreich!

Theater, Konzerte 2c.

Städtische Theater. Viktoria-Theater: Heute Donnerstag „Sodoms Ende". Freitag „Drei Zwillinge". Sonnabend „Sodoms Ende". Sonntag „Dies irae". —

Volkshochschule. Herr Pastor Martin wird am Montag den 16. August, abends 8 Uhr, in der Luisenschule seine Vorlesung „Wichtige sittliche Fragen usw." fortsetzen. 1898

Provinz und Umgegend.

Parteinachrichten.

Diesdorf. Sozialdemokratischer Verein. Heute Mittwoch den 11. August, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung bei Picht. [389

Arbeiter-Jugendvereine.

Groß-Ottersleben. Mittwoch abend 8 Uhr Reigenprobe. Vollzähliges Erscheinen erforderlich. [2244

Kreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Dreileben, 11. August. (Sozialdemokratischer Verein.) In der Mitgliederversammlung wurde beschlossen, die Bannerweihe in Meitzendorf und Hemsdorf am 22. August und 5. September zu besuchen. Anmeldungen nimmt der Vorsitzende entgegen. Eine Gesangsgruppe wurde gebildet, zu der sich bereits 23 Personen gemeldet haben. Der Vorsitzende wies darauf hin, daß die Parteigenossen in diesen Tagen die Berichte der „Volksstimme" über die politischen Vorgänge besonders aufmerksam verfolgen, um nicht wieder von den Ereignissen überrascht zu werden wie 1914. Alle, besonders die Eisenbahner, haben es sich zur Pflicht zu machen, dafür zu sorgen, daß die Neutralität Deutschlands unter allen Umständen gewahrt wird. —

Wolmirstedt, 11. August. (U. S. P. und Schützenfest.) Am Sonntag wurde das Schützenfest gefeiert, aus dessen Anlaß einige Mitglieder des Schützenvereins es sich nicht verkneifen konnten, ihre Rückständigkeit dadurch zum Ausdruck zu bringen, daß sie die Fahne des abgetanen kaiserlichen Deutschlands heraussteckten. Die Farben Schwarzweißrot erregten natürlich auf der Gegenseite Aergernis. Unabhängige nahmen Veranlassung, von den Herren, die zudem anscheinend noch Freude am Krakeel haben, die Einziehung der herausfordernden Farben zu fordern, was klugerweise auch ausgeführt wurde. Unverständlich war aber das Verhalten des Filialvorsitzenden der U. S. P., der zur Feier des Tages die rote Fahne hißte, während seine Genossen den Gegnern das Flaggen mit deren Idealfahnen verboten. Oder sollte auch diese Fähnchen-Komödie wieder eine revolutionäre Machtprobe darstellen. Uns ist das Banner der Internationale jedenfalls zu solchen Kindereien zu schade. —

Kreis Jerichow 1 und 2.

Niegripp, 11. August. (Zur Fettversorgung) schreibt uns eine Hausfrau: Schöne Aussichten für die Niegripper Fettversorgungsberechtigten scheint die Freigabe der Margarine zu bringen. Da gibt es nun jede Woche Schmalz, 100 bis 150 Gramm, jede zweite Woche 50 Gramm gute Butter dazu. Schmalz kostet das Pfund 1 Mark, Margarine 11,50 Mark. Dieser Preisunterschied bringt es nun mit sich, daß die meisten auf das zugeteilte Schmalz verzichten, sich also lieber die markenfreie billigere Margarine dafür kaufen. Diese Sparsamkeit sucht aber die Kreisfettstelle zu durchkreuzen, indem sie sagt: wer kein Schmalz nimmt, bekommt auch keine Butter, oder die Gemeinde Niegripp wird von der Fettversorgung ausgeschlossen. Wer also 50 Gramm Butter haben will, muß ½ Pfund Schmalz kaufen. Eine Witwe mit mehreren Kindern bei 6 Mark Tagelohn, wie hier üblich, würde nie in die Lage kommen, auf die paar Gramm gute Butter Anspruch zu erheben, ebensowenig die Altersrentner. Wie geht es übrigens zu, daß in Burg das Schmalz 16,50 Mark kostet, in unserm Orte dagegen 17 Mark? Betragen die Anfuhrkosten für den Zentner 50 Mark? —

Kreis Quedlinburg-Aschersleben-Kalbe.

Groß-Salze, 11. August. (Die Vereinigung beschlossen.) Eine außerordentliche Stadtverordneten-Sitzung stimmte am Montag mit 13 gegen 11 Stimmen der Vereinigung der Städte Schönebeck und Groß-Salze zu. —

Kleine Chronik.

Dreißig Todesopfer. Wie nunmehr feststeht, hat das Grubenunglück auf der Zeche Kaiserstuhl 37 Opfer gefordert, und zwar 30 Tote und 7 Verletzte. Die Verunglückten waren zum weitaus größten Teile verheiratet. —

Mit einem motorlosen Flugzeug abgestürzt. Der frühere Fliegeroffizier, Freiherr von Lößl, ist bei einem Flug mit einem motorlosen Flugzeug an der Wasserkuppe in der Rhön aus 150 Meter Höhe infolge Steuerbruchs abgestürzt und tötlich verletzt worden. —

Ein Doppelmord wurde in Micheldorf bei Linz an der Donau verübt. Der geistig minderwertige Kriegsinvalide Rinneberger ermordete in einem Wahnsinnsanfall mit einem Messer den Schuhmachermeister Forstinger, nachdem er vorher dessen Frau mit 12 Stichen ums Leben gebracht hatte. —

Ruhrepidemien. In Dortmund sind seit Mitte Juli 600 Ruhrerkrankungen amtlich gemeldet worden, wovon 96 tödlich verliefen. In der Woche vom 1. bis 7. August sind 279 Neuerkrankungen gemeldet worden. Auch in Krakau (Polen) tritt die Ruhr epidemisch auf. In den letzten Tagen gab es durchschnittlich 50 Todesfälle.

Vereins-Kalender.

Wird nur gegen Vorausbezahlung, die Zeile 50 Pfg., aufgenommen.

Zentralverband der Glaser. Die Krankenkassenversammlung findet nicht statt. [2216

Turnverein Fichte (A.-T.). Am Sonnabend den 14. August, abends 7 Uhr, Generalversammlung im „Weißen Hirsch", Neue Neustadt. [2247

Naturheilverein Prießnitz-Kneipp. Freitag abend 8 Uhr Mitgliederversammlung im Restaurant Goldene Tasche, Hartstraße. [2245

Fermersleben. Schwimm- und Ruderverein. Freitag den 13. August, abends ½9 Uhr, Versammlung in Stillers Gesellschaftshaus. [2242

Schönebeck. Deutscher Metallarbeiter-Verband. Am Donnerstag den 12. August, abends ½8 Uhr, Sitzung der Vertrauensmänner und Betriebsräte bei Thelle, „Feldschlößchen". [2248

Schönebeck. Wir bitten alle diejenigen Kollegen und Kolleginnen, die von ihren Gewerkschaften zum erweiterten Festkomitee gewählt sind, sich am Freitag den 13. August, abends 7½ Uhr, im kleinen Saale des „Stadtparks" einzufinden. 1884 Das Festkomitee.

Schönebeck. Freie Sänger. Donnerstag den 12. August Versammlung im „Bürgerhaus". Wichtige Tagesordnung. [2219

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

	Elbe.		Fall	Wuchs
Pardubitz	10. 8.	—	—	—
Brandeis	„	—	—	—
Melnik	„	—	—	—
Leitmeritz	„	—	—	—
Aussig	„	—	—	—
Dresden	11. 8.	— 1,77	0,02	—
Torgau	„	+ 0,02	0,10	—
Wittenberg	„	+ 1,21	0,10	—
Roßlau	„	+ 0,54	0,11	—
Aken	10. 8.	+ 0,73	0,08	—
Barby	11. 8.	+ 0,67	0,09	—
Magdeburg	„	+ 0,64	0,04	—
Tangermünde	„	+ 1,14	0,01	—
Wittenberge	„	+ 0,81	0,03	—
Lenzen	11. 8.	+ 0,90	—	0,06
Dömitz	„	+ 0,29	—	0,01
Darchau	9. 8.	+ 0,15	0,02	—
Boizenburg	10. 8.	—	—	—
Hohnstorf	11. 8.	—	—	—

	Malde.		Fall	Wuchs
Silben	11. 8.	+ 0,10	—	0,04
Saale.				
Grochlitz	11. 8.	+ 0,64	0,06	—
Trotha	„	+ 1,42	0,1[illegible]	—
Bernburg Ktp.	„	+ 0,57	0,03	—
Kalbe Oberpegel	„	+ 1,4[illegible]	0,01	—
Kalbe Unterpegel	„	0,00	0,06	—
Grizehne	„	+ 0,09	0,08	—
Havel.				
Brandenburg Oberpegel	10. 8.	+ 2,00	0,02	—
Brandenburg Unterpegel	„	+ 0,58	—	—
Rathenow Oberpegel	„	+ 1,38	—	—
Rathenow Unterpegel	„	— 0,01	—	0,01
Havelberg	„	+ 1,05	—	0,0[illegible]

Wettervorhersage.

Donnerstag den 12. August: Zeitweise aufklarend, trocken, tagsüber etwas wärmer. —

Bekanntmachung.

Auf Grund der §§ 76 ff. der Reichsgetreideordnung für die Ernte 1920 vom 21. Mai 1920 (Reichsgesetzblatt S. 1021) wird für den Umfang des Stadtkreises Magdeburg folgendes angeordnet:

§ 1.

Wer mit dem Beginn des 16. August 1920 Vorräte früherer Ernten an Brotgetreide und Gerste oder Mehl aus Brotgetreide und Gerste allein oder mit anderm Mehl gemischt, sowie an Schrot, Graupen, Grütze, Flocken aus Brotgetreide oder Gerste allein oder mit andern Nahrungs- oder Futtermitteln gemischt, ferner Hafer früherer Ernten allein oder mit andern Nahrungs- oder Futtermitteln vermischt in Gewahrsam hat, ist verpflichtet, sie dem Magistrat, Korn- und Futterstelle, Dreiengelstraße 26/27, Zimmer 36, bis zum 20. August 1920 getrennt nach Arten und Eigentümern anzuzeigen.

Vorräte, die zu dieser Zeit unterwegs sind, sind von dem Empfänger unverzüglich nach Empfang zu melden.

§ 2.

Die Anzeigepflicht erstreckt sich nicht auf

a) Vorräte, die im Eigentum des Reiches oder eines Landes stehen,

b) Vorräte, die im Eigentum der Reichsgetreidestelle, Geschäftsabteilung oder der Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte G. m. b. H. stehen,

c) Vorräte an Brotgetreide und Gerste sowie Hafer, die bei einem Besitzer einschließlich der daraus hergestellten Erzeugnisse je 25 Kilogramm nicht übersteigen,

d) Vorräte an Erzeugnissen aus Brotgetreide und Gerste, die durch den Magistrat an Händler, Verarbeiter oder Verbraucher des Stadtbezirks nach Maßgabe der für den Stadtbezirk erlassenen Bestimmungen über die Verbrauchsregelung bereits abgegeben sind mit Ausnahme von Mehl und Schrot aus Brotgetreide und Gerste.

§ 3.

Mit dem Beginn des 16. August 1920 sind die anzeigepflichtigen Vorräte sowie die im § 2 unter c erwähnten Vorräte für den Magistrat der Stadt Magdeburg beschlagnahmt. Vorräte, die zu dieser Zeit unterwegs sind, sind für den Magistrat beschlagnahmt, sofern sie nach beendeter Beförderung in Stadtbezirk abgeliefert werden. Die Beschlagnahme erstreckt sich nicht auf Vorräte an Mehl und Schrot, die durch den Magistrat an Händler, Verarbeiter und Verbraucher des Stadtbezirks nach Maßgabe der für den Stadtbezirk bestehenden Bestimmungen über die Verbrauchsregelung bereits abgegeben worden sind. Für diese Vorräte gelten die Vorschriften dieser Verordnung. Die im § 2 unter c erwähnten Vorräte dürfen trotz der Beschlagnahme im eignen Haushalt oder Betrieb verbraucht werden.

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft bestimmt, in welchem Umfang Hafer trotz der Beschlagnahme verfüttert, verarbeitet oder sonst verwendet werden darf.

§ 4.

Wer die obliegende Anzeige nicht in der gesetzten Frist erstattet oder wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird gemäß § 80 der Reichsgetreideordnung mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 50 000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft. Neben der Strafe kann auf Einziehung der Früchte oder Erzeugnisse erkannt werden, auf die sich die strafbare Handlung bezieht ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

Magdeburg, den 9. August 1920.

Der Magistrat.

24

Oeffentliche Bekanntmachung.

Veranlagung der Besitzsteuer.

Auf Grund des § 52 Absatz 1 des Besitzsteuergesetzes vom 3. Juli 1913 werden alle Personen im Veranlagungsbezirk mit einem steuerbaren Vermögen von 20 000 Mark und darüber sowie alle Personen, deren Vermögen sich seit der Veranlagung zum Wehrbeitrag um mehr als 10 000 Mark erhöht hat, hiermit aufgefordert, die Besitzsteuer-Erklärung nach dem vorgeschriebenen Formular bis zum

28. August 1920

dem unterzeichneten Finanzamt schriftlich oder zu Protokoll unter der Versicherung abzugeben, daß die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind. Die obenbezeichneten Personen sind zur Abgabe der Erklärung verpflichtet, auch wenn ihnen eine besondre Aufforderung oder ein Formular nicht zugegangen ist. Die Zusendung der Erklärungs-Formulare wird tunlichst bis 20. August 1920 erfolgen. Wer bis dahin kein Formular erhalten hat, hat solches bei dem zuständigen Revierbeamten — Tränsberg 43/45 — abzuholen. Die Einsendung schriftlicher Erklärung durch die Post ist zulässig, geschieht aber auf Gefahr des Absenders und deshalb zweckmäßig mittels Einschreibebriefs. Mündliche Erklärungen **des Schreibens unkundiger oder schreib- und geschäftsungewandter Personen** können im Dienstgebäude Tränsberg 43/45 wochentäglich von 10 bis 12 Uhr zu Protokoll entgegengenommen werden.

Wer die Frist zur Abgabe der ihm obliegenden Steuer-Erklärung verabsäumt, ist mit Geldstrafen zur Abgabe anzuhalten; auch hat er einen Zuschlag von 5 bis 10 Prozent der geschuldeten Steuer verwirkt.

Wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben in der Besitzsteuer-Erklärung sind mit Geldstrafen und gegebenenfalls mit Gefängnis bedroht. Mit Rücksicht darauf, daß infolge verspäteter Lieferung der Steuer-Erklärungs-Formulare die öffentliche Aufforderung erst jetzt erlassen werden kann, wird das Finanzamt bei Eingang der Steuer-Erklärung bis spätestens

den 20. September 1920

von der Befugnis, Zuschläge zur geschuldeten Steuer zu erheben, und Zwangsstrafen festzusetzen, keinen Gebrauch machen. Zur Vermeidung unnötiger Anfragen wird ferner folgendes bekanntgegeben:

Durch Gesetz vom 30. April 1920 ist bestimmt, daß von den nach den Vorschriften des Besitzsteuergesetzes vom 3. Juli 1913 auf den 31. Dezember 1919 festgestellten steuerpflichtigen Vermögenszuwachses abzuziehen sind:

1. Der Betrag des in der Zeit vom 1. Januar 1917 bis zum 31. Dezember 1919 entstandenen besitzsteuerpflichtigen Vermögenszuwachses der dem Gesetz über die Kriegsabgabe vom Vermögenszuwachs vom 10. September 1919 (Reichsgesetzblatt Seite 1579) unterlegen hat;

2. der reine Betrag eines in demselben Zeitraum angefallenen Erwerbs, der dem Erbschaftssteuergesetz vom 10. September 1919 (Reichsgesetzblatt S. 1543) unterlegen hat.

Die vorbezeichneten Abzüge werden von Amts wegen berücksichtigt. Jedoch ist kurzer Hinweis, ob derartige Abzüge in Frage kommen, am Schlusse der Steuer-Erklärung erwünscht. 111

Finanzamt.

Für das Rechnungsjahr 1920 (1. April 1920 bis 31. März 1921) werden mit Genehmigung des hiesigen Bezirksausschusses vom 26. Juli d. J. an Gemeindesteuern erhoben:

400 Prozent der staatlich veranlagten Gewerbesteuer für die Gewerbesteuerklasse I,
300 Prozent desgleichen für die Gewerbesteuerklasse II,
250 Prozent desgleichen für die Gewerbesteuerklasse III,
200 Prozent desgleichen für die Gewerbesteuerklasse IV,
150 Prozent der Betriebssteuer,
5,86 Promille des gemeinen Wertes der bebauten Grundstücke und
8,79 Promille des gemeinen Wertes der unbebauten Grundstücke als Gemeinde-Grundsteuer.

Mit der Zustellung der Steuerzettel ist bereits begonnen worden. **Die Beträge für das I. und II. Vierteljahr sind binnen 10 Tagen nach Zustellung zu entrichten.**

Gleichzeitig bringen wir den nachstehenden Nachtrag zur Kanalgebühren-Ordnung vom 25. April 1895 hiermit zur öffentlichen Kenntnis.

Magdeburg, den 9. August 1920.

Der Magistrat der Stadt Magdeburg.

Nachtrag.

Der Nachtrag vom 29. März d. J. tritt nicht in Kraft. Der § 6 der Kanalgebühren-Ordnung erhält folgende Fassung: Die Kanalgebühr beträgt vom 1. April 1920 an jährlich 4 v. H. des festgesetzten Nutzungswerts.

Magdeburg, den 9. August 1920. G21

Der Magistrat der Stadt Magdeburg.
Beims. Dr. Arnold.

Bekanntmachung.

Auf die Bekanntmachung des Magistrats vom 9. August 1920 über den Verkehr mit Brot und Mehl im Stadtbezirk Magdeburg, abgedruckt im Generalanzeiger Nr. 187, wird hierdurch hingewiesen. 21

Magdeburg, den 10. August 1920. **Der Magistrat.**

Amtliche Bekanntmachung.

Am Montag den 30. August 1920, nachmittags 4 Uhr, findet die nächste **Fertigkeitsprüfung für Stenographen aller Systeme,** veranstaltet vom Stenographischen Prüfungsamt Magdeburg, statt. 1756

Meldungen zur Prüfung sind bei dem Stenographischen Prüfungsamt Magdeburg, zu Händen der Handelskammer zu Magdeburg, schriftlich einzureichen. Die Prüfungsgebühren betragen 6 Mark. Der Prüfling hat bei seiner Meldung anzugeben, in welcher Fertigkeit er den Beweis für seine Leistungsfähigkeit zu erbringen erwünscht; die geringste Fertigkeit muß 150 Silben betragen. Nach bestandener Prüfung wird dem Prüfling ein Zeugnis erteilt.

Alles Nähere ist aus den Prüfungsordnungen, die im Bureau der Handelskammer, Alter Markt 5/6 I, Eingang Schwibbogen, erhältlich sind, zu ersehen.

Stenographisches Prüfungsamt Magdeburg
(berufen durch Magistrat und Handelskammer).
Der Vorsitzende: Dr. Franke, Stadtschulrat.

Oeffentliche Bekanntmachung.

Vom 11. August 1920 ab werden die Vermögens- und Einkommensteuer aller natürlichen Personen wieder im Dienstgebäude **Tränsberg 43/45** bearbeitet.

In der Oststraße 7 werden nur bearbeitet die Körperschaften (nicht physische Personen) und die Erbschaftssteuer.

Magdeburg, den 11. August 1920. 111

Finanzamt.

Reparaturen an Aluminium- und Emaille-Geschirr sowie alle Klempner- und Installations-Arbeiten
werden prompt und billig ausgeführt. 3161
Paul Kaerlein, Blauebeilstr. 2.

Damentaschen, Geldtaschen, Brieftaschen
fertigt an — auch aus gelieferten Leder 3470
Fritz Kyser Lederwaren-Fabrikation **Lorenzweg 3.**

Strumpfabfall
(Wolle) kauft zum höchsten Preise
pro Kilo 12.00 Mark.
Zahle für Altmetalle hohe Preise!
Karl Fischer, Große Steinernetischstraße 4.

Meissners 1753
Kartoffel- und Heringshandlung
Stephansbrücke 23 — Ecke Petersberg
— Telephon Nr. 5683 —
empfiehlt, da große Sendungen eingetroffen sind:
Prima Salz-Heringe
1918er, 1919er und 1920er
10 Stück 6.50 Mk., Schock 37.00 Mk., 10 Stück 7.50 Mk., Schock 44.00 Mk., 10 Stück 9.00 Mk., Schock 53.00 Mk., 10 Stück 12.50 Mk., Schock 72.00 Mk.
Ferner: Pa. Schotten-Heringe, Maarjes u. Matjes, fettriefende Ware. Bei Entnahme von ganzen Tonnen bedeutend billiger.
Neue saure Gurken
10 Stück 4.00, Schock 22.00, bei ganzen Tonnen 21.00.
Zwiebeln 10 Pfund 4.00 Mk.
Beste Bezugsquelle f. Kleinhdl. Verkauf: Kontor, Hof I.

nicht zu bedrücken, denn er durchsucht mit einer großen Brille eifrig den Inhalt eines kleinen Säckchens mit „fremden Federn" in seiner Hand. Schlimm spielt der Münzsport den Frauen mit. Als die Krinoline 1734 aufkam, da ließ der berühmte Münzschneider Wermuth eine Medaille ausgehen, auf der eine Modedame mit mächtigem Reifrock daherfegelt; die empörte Inschrift lautet „Die Hoffarth nimmt ganz überhandt, Windtmacherey ist keine Schandt in diesem achtzehnten Jahrhundert!" Heiratslustige Jünglinge werden auf einer andern Medaille mit dem Spruch gewarnt „Freyer, tu die Augen auf! Freyen ist kein Pferdekauf!" Immer wieder schildern uns die Münzbilder die Leiden der geplagten Ehemänner. Da sieht man solch einen Ehekrüppel ein schweres Kreuz auf dem Rücken tragend, an das sich ein keifendes Weib klammert; ächzend erklärt er „Das Kreutz, es wär' nicht halb so schwer, wenn nur das böse Weib nicht wär!" Auf einer Silbermedaille legt die Frau ihrem Ehemann boshaft ein Ochsengeschirr um den Hals, und klagt in beweglichen Worten „Ich Armer hab ein Fraw genommen, bin dadurch um mein Freiheit kommen. Dem Joch kann ich nicht mehr entflieh'n, wer's Kummet annimmt, der muß zieh'n." Den Gipfelpunkt der Frauenverspottung in den Münzen stellt aber eine Schaumünze dar, auf deren einer Seite ein junger Fant durch die Finger sieht, weil man nur so und „nicht durch Brillen" das Weib beaugenscheinigen dürfe. Auf der andern Seite erblickt man die Frau selbst, aber ohne Kopf, und darüber die boshafte Versicherung „Der Rest ist gutt." Immer wieder wird die menschliche Geldgier auf den Münzen verspottet, so zum Beispiel mit Sprüchen wie „Alles in der Welt tut man vor das Geldt" oder „Geldt, das fünfte Element, regiert jetzt alle Ständ'." Man sieht auf den Münzbildern gierige Hände, die nach gefüllten Beuteln greifen, Altäre mit Geldsäcken, vor denen die Menschheit kniet, oder ein Krebs mit der Weltkugel auf dem Rücken und darunter die Worte „So geht die Weldt, ihr Gott ist Geldt." —

Von Land und Leuten.

Die indische Frau. Der Indologe der Prager Universität Professor Dr. M. Winternitz gibt soeben, im Verlag K. Kabitzsch, von einem Werke „Die Frau in den indischen Religionen" den ersten Teil heraus: „Die Frau im Brahmanismus." Die Stellung der Frau ist nach brahmanischer Auffassung religiös grundsätzlich vom Mann aus bestimmt. Der Mann muß einen Sohn hinterlassen, der mit dem Totenopfer den Kult der Ahnengeister fortsetzt und dadurch dem Vater Ruhe im Himmel sichert. Es ergibt sich daraus, daß die Frau im Brahmanismus als Mutter alles ist, als Kinderlose nichts. Dementsprechend werden Ehe und Kindererzeugung als eine religiöse Pflicht betrachtet, die Hochzeit wird unter großen Feierlichkeiten begangen. Da die Frau nur als Gebärerin Existenzberechtigung hat, der Mann durchaus der Herr der Schöpfung ist, ist es für einen Inder ein Jammer, Vater von Töchtern zu sein. Die Kinderheirat ist in Indien heute ein soziales Problem von größter Bedeutung. Die meisten Väter trachten danach, ihre Töchter vor dem zehnten Lebensjahr zu verheiraten. Wenn auch die eheliche Gemeinschaft solcher „schon in der Wiege Verlobten" erst mit der Pubertät wirklich beginnt, bleibt die medizinische Tatsache bestehen, daß Indien unter den Folgen der Frühehe leidet. Der orthodoxe Inder aber wird dem auch heute noch entgegensetzen: daß die Frühehe der beste Schutz gegen sexuelle Gefahren sei, und daß die kindliche Schwiegertochter sich dem Haushalt der Schwiegereltern besser einfüge als die erwachsene. Darauf allein kommt es ja dem indischen Mann auch an, eine ganz hörige Gattin zu besitzen. Keine höhere Pflicht gibt es für die Inderin, als dem Eheherrn zu dienen. Gattendienst ist Gottesdienst. Die indischen Dichtungen sind voll von Geschichten rührender Frauentreue. Im Parasara-Puriti heißt es: „Die Frau, die einen Gatten, der arm, mit Krankheit behaftet oder ein Schurke ist, verachtet, wird nach ihrem Tode immer wieder als Hündin oder als Sau wiedergeboren." Ein stehendes Motiv bei den indischen Dichtern ist die „Frau des Verreisten", die ihre Treue dadurch bekundet, daß sie in Abwesenheit des Gatten ungeschmückt, ungewaschen im Hause trauert. Kehrt der Mann nicht von der Reise zurück oder stirbt er ohne männlichen Nachkommen, so wird die Frau seinem Bruder oder einem andern Verwandten übergeben, damit der Sohn dieser Verbindung „der auf dem Felde des Gatten Erzeugte," dem Gestorbenen doch noch die ewige Ruhe verschafft. Die Witwenverbrennung kommt kaum noch vor. Die indische Witwe hat die Hölle auf Erden. Als Sünderin, als Verbrecherin darf sie ihr Leben nur im elendesten Winkel des Hauses verbringen, nachdem sie den Priestern alle ihre Habe übergeben hat. Eine Witwe zu heiraten, ist eine Schmach selbst bei den niedersten Kasten. Seit den achtziger Jahren versucht die Inderin Ramabai das fürchterliche Schicksal der indischen Witwe zu ändern. In großen Anstalten, unterstützt von den christlichen Missionen, gewährt sie den Unglücklichen Zuflucht. Ständig im Kampfe mit der indischen Orthodoxie, die immer noch die Witwe als eine „religiöse Witwe" betrachtet, die der „Pflichten des Seelenkults für den verstorbenen Gemahl" niemals enthoben werden kann. —

Allerlei.

Das Geheimnis der Mark. In der spanischen Zeitung „El Sol" ist zu lesen: Bestimmt hat keine Ware in den beiden letzten Jahren einen derartig reißenden Absatz gehabt wie die Mark. Die ganze Welt hat Mark gekauft, und in der ganzen Welt wurden Mark gekauft. Die andalusischen Bauern, die Cowboys des Felsengebirges, die indischen Fakire, die Köche, die Schlangenbändiger, die Bajaderen, die Aufwärterinnen, ja selbst die mohammedanischen Derwische, die das Armutsgelübde abgelegt haben, sie alle haben in Mark spekuliert. Um Markbeträge zu kaufen, gingen die armen Leute mit ihren Büchern zu den Sparkassen und hoben mit einem Schlage die Spargroschen von 40, 50, ja 60 Arbeitsjahren ab. Die Banken erhielten auf der einen Seite Peseten, Dollars, Gulden, Franken, Lire, Eskudos, Pesos, Pfund und gaben auf der andern Seite Mark, Mark, Mark. Die Nachfrage nach Mark nahm phantastischen Umfang an. Deutschland demobilisierte sein Heer, zerstörte seine große Militärindustrie und verlegte sich auf die Markherstellung. Das Papier stieg im Preise. Das Holz stieg im Preise. Die Druckerschwärze stieg im Preise. Selbst in Ländern, wie dem von Deutschland so weit entfernten Kalifornien, sind zahlreiche Geschäfte in Mark abgeschlossen worden. Viele Leute haben überhaupt kein andres Geld, und anstatt einen Dollar in einem Gasthaus zu bezahlen, geben sie 50 oder 100 Mark, je nachdem wie hoch der Kellner den Kurs berechnet. Die volkswirtschaftlichen Sachverständigen werden verrückt. Plötzlich macht die Mark einen großen Sprung und steigt von fünf spanischen Centimos auf 15 oder 20. Jetzt wird sie weiter steigen, denken die Börsenleute. Am folgenden Tage aber kommt ein fürchterlicher Sturz, und niemand gibt noch eine Pesete für 100 Mark. Wie kommt das eigentlich, höre ich fragen. Das kommt daher, daß es soviel Mark in der Welt gibt wie Wassertropfen im Meer und daß sie, gleichwie beim Meere der Gewalt aller Winde ausgesetzt sind. Es kommt daher, daß eines Tages von den Küsten des Stillen Ozeans bis zum Chinesischen Meere die Cowboys und die Derwische und die Zimmermädchen und die Schlangenbändiger und die Fakire und die andalusischen Bauern und die Köche und die Bajaderen ängstlich werden und anfangen, Mark zu verkaufen. Es kommt daher, daß die Wissenschaft den Lauf der Sterne vorhersagen, ja sogar eine Methode erfinden kann, um beim Roulettespiel zu gewinnen, daß dagegen die Schwankungen der Mark ihr immer ein unlösbares Geheimnis bleiben werden. Ueberdies muß man noch etwas andres wissen: die Leute, die logisch gedacht, ein unmittelbares Interesse am Steigen der Mark haben, sind tatsächlich vielleicht dieselben Leute, denen es wenig zusagt, wenn die Mark steigt. Logisch ist ein deutscher Großindustrieller mehr interessiert an dem Steigen der Mark als ein ruhiger Bürger Madrids, der nur 2000 oder 3000 Mark besitzt. Tatsächlich aber bedeutet im Augenblick das Steigen der Mark für den deutschen Industriellen die Unmöglichkeit zu verkaufen und vielleicht den Bankrott, und der deutsche Industrielle wünscht, daß die Mark steigt, aber gleichzeitig wünscht er bringend, daß sie ruhig bleibt. Das klingt verrückt, ist aber so. —

Humor und Satire.

Flitterwochenbeschäftigung. Freund: „Nun, was treibt Ihr denn in den Flitterwochen?" — Junger Ehemann: „O, wir haben immer so viel Spaß. Meine Frau kocht, und ich muß dann stets raten, was es sein soll." —

Wandlung. „Du hast also Deine Haushälterin geheiratet, alter Freund? Wie bist Du denn darauf verfallen?" — „Sie betreute mich so viele Jahre, hielt mir die Wäsche in Ordnung, brachte mir am Morgen den Kaffee ans Bett . . ." — „Und?" — „Und nun muß ich mir die Wäsche in Ordnung halten und ihr den Kaffee ans Bett bringen." —

Der Stammgast. Gast: „Die Portion ist aber heute sehr klein, Kellner. Sie wissen doch, daß ich als täglicher Tischgast immer zwei Scheiben Fleisch bekomme!" — Kellner: „Ich bitte um Verzeihung, mein Herr, Sie haben ganz recht. Die Köchin hat vergessen, die Scheibe durchzuschneiden" —

Zeitgemäße klassische Zitate. „Wer zählt die Völker, nennt die Namen . . ." (Schiller über die tschechoslowakische Nationalversammlung.) — „Mit fremden Schätzen reich beladen . . ." (Schiller über unsre abgeschobenen Schieber.) — „Und es wallet und siedet und brauset und zischt, wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt." (Vor den Wahlen. Schiller.) — „Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen . . ." (Schiller über die Goldschmuggler.) — „So eine Arbeit wird eigentlich nie fertig!" (Goethe über die Heeresverminderung.) — „Das Wenige verschwindet leicht dem Blick . . ." (Goethe über unsre Lebensmittelvorräte.) —

Druck und Verlag W. Pfannkuch u. Co., verantwortlicher Redakteur Emil Müller, sämtlich in Magdeburg.

Die Rast

Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme

Nr. 64 — Magdeburg, Donnerstag den 12. August — 1920

Wohltätigkeit.

„Dies Haus sieht gut aus."

„Sieht es gut aus?" fragte die ältere Dame. „Ich finde, es sieht schrecklich aus."

Es war ein altes, einstöckiges Haus aus Holz, das auf einen Bergfelsen hinaufgeklettert war, und nun so aussah, als habe es Hüftweh; es war scheckig, als habe es Aussatz gehabt; es sollte nämlich einmal gestrichen werden, es war aber beim Spachteln geblieben; es sah in jeder Beziehung erbärmlich aus, und man konnte kaum an das Schild der Feuerversicherung glauben, das an der Wand rostet und verhieß, daß ein Phönix aus der Flamme emporsteigen werde.

„Ich meine, es sieht für unsern Zweck gut aus. Wissen Sie vielleicht, Kutscher, ob in diesem Hause Arme wohnen?"

„Wissen tue ich's nicht, aber ich glaube, man kann darauf schwören."

„Schwören ist Sünde, also lassen Sie's! Warten Sie jetzt hier auf uns, während wir hinaufgehen und unsern Dienst verrichten."

„Hör mal, Eugenie, wollen wir nicht erst hier unten mit den Kindern sprechen," sagte Frau Homan zu Frau Falk und blieb stehen.

„Ja, das können wir tun. Komm her, mein lieber Junge, wie heißt Du?"

„Albert," antwortete ein kleiner blasser Sechsjähriger.

„Kennst Du Jesus, mein Jungchen?"

„Nee!" antwortete der Kleine lachend und steckte den Finger in den Mund.

„Das ist ja fürchterlich," sagte Frau Falk und griff zu ihrem Notizbuch. „Ich schreibe: Katharina-Gemeinde. Weiße Berge. Tiefe geistige Finsternis bei den Minderjährigen. — Kann man Finsternis sagen? — Willst Du denn Jesus nicht kennen lernen?" fragte sie den Jungen weiter.

„Nee!"

„Willst Du denn ein Geldstück haben, mein Junge?"

„Ja!"

„Ich bitte, mußt Du sagen! — Im höchsten Grade verwahrlost; es gelang mir jedoch, sie durch Milde zu einem bessern Betragen zu erziehen."

„Ist das ein fürchterlicher Geruch! Laß uns weitergehen, Eugenie," bat Frau Homan.

Sie gingen die Treppen hinauf und traten in ein großes Zimmer ein, ohne anzuklopfen. Es war durch Kreidestriche in drei Teile geteilt: in jedem trieb ein Tischler und ein Schuhmacher sein Handwerk; der dritte Kreis war ausschließlich für das Familienleben bestimmt.

Der Tischler nahm den Hobel und hobelte auf ein ästiges Brett los, so daß die Damen schreien mußten, um gehört zu werden.

„Dürstet hier jemand nach Erlösung und Gnade?" schrie Frau Homan, während Frau Falk den Zerstäuber mit Kölnischem Wasser über die Kinder blies, die vor Brennen in den Augen zu weinen fingen.

„Bieten Sie Erlösung an, meine Damen?" fragte der Tischler, der seine Arbeit unterbrach. „Wo haben Sie die her? Vielleicht gibt es auch Wohltätigkeit und Demut und Hochmut? Was?"

„Sie sind ein roher Mensch und werden einmal verdammt sein," antwortete Frau Homann.

Frau Falk schrieb in ihr Notizbuch und sagte:

„Der ist gut!"

„Sprechen Sie," sagte Frau Homann.

„Das kennen wir! Vielleicht wollen Sie über Religion mit mir sprechen, meine Damen? Ich kann über alles sprechen. Wissen Sie, meine Damen, daß Anno 829 ein Konzil in Nicea war, wo der heilige Geist in die schmalkaldischen Artikel aufgenommen wurde?"

„Nein, das wissen wir nicht, mein guter Mann."

„Warum nennst Du mich gut? Niemand ist gut als Gott allein, sagt die Schrift. — Sie kennen also das Konzil in Nicea von 829 nicht, meine Damen? Wie will man denn andre was lehren, wenn man selbst nichts weiß? Na, und wenn jetzt die Wohltätigkeit losgehen soll, so halten Sie sich dran, während ich den Rücken kehre; denn die wahre Wohltätigkeit geschieht im Geheimen. Ueben Sie die nur immer an den Kindern, die können sich nicht verteidigen; lassen Sie uns aber in Frieden. Gebt uns Arbeit, wenn Ihr wollt, und lernt die Arbeit bezahlen, dann braucht Ihr nicht so herumzulaufen! Eine Prise, Schuster!"

„Kann man schreiben: Großer Unglaube, ganz verhärtet, Eveline?" fragte Frau Falk.

„Verstockt ist besser, liebe Eugenie."

„Was schreiben Sie auf, meine Damen? Unsre Sünden? Dann ist das Buch sicher zu klein."

„Die Frucht der sogenannten Arbeitervereine —"

„Sehr gut," sagte Frau Homan.

„Hütet euch vor dem Arbeiterverein," sagte der Tischler. „Hunderte von Jahren ist man gegen die Könige losgezogen, jetzt aber haben wir entdeckt, daß es nicht ihre Schuld ist; das nächstemal zieht man gegen alle Müßiggänger los, die von fremder Arbeit leben; dann werden wir etwas erleben!"

„Still, still!" sagte der Schuster.

„Wohnen hier noch mehr Leute, die erlösungsbedürftig sind —," fragte Frau Falk.

„Nein," sagte der Tischler. „Erlösung brauchen sie nicht, aber Speise und Kleider, oder am liebsten Arbeit; viel Arbeit und gut bezahlte Arbeit. Aber es ist am besten, die Damen gehen nicht hinein; denn der eine hat die Pocken —."

„Die Pocken!" schrie Frau Homan; „und man hat uns kein Wort davon gesagt! — Komm, Eugenie, wir wollen die Polizei herschicken! Pfui, was sind das für Menschen!"

„Aber die Kinder! Wem gehören diese Kinder? Antwortet!" schrie Frau Falk und drohte sogar mit dem Bleistift.

„Mir, gute Frau," sagte die Mutter.

„Aber der Mann! Wo ist der Mann?"

„Der läßt sich nicht mehr blicken," sagte der Tischler.

„Dann werden wir die Polizei nach ihm schicken. Und wir lassen ihn ins Arbeitshaus stecken. Hier soll's anders werden. — Das ist wirklich ein gutes Haus, wie ich sagte, Eveline."

„Wollen sich die Damen nicht setzen?" fragte der Tischler. „Es plaudert sich besser, wenn man sitzt; wir haben nur keine Stühle, aber das tut nichts; wir haben auch keine Betten, die hat die Beisteuer zur Gasbeleuchtung erstens verschlungen; damit Ihr nämlich nachts vom Theater nicht im Dunkeln nach Hause zu gehen braucht, wir haben kein Gas, wie Ihr seht; und zur Wasserleitung zweitens! Damit Eure Mägde keine Treppe zu steigen brauchen, wir haben keine Wasserleitung; und zum Krankenhaus drittens; damit Eure Söhne nicht zu Hause liegen müssen —."

„Komm, Eugenie, um Gottes willen, das wird ja unerträglich —."

„Ich versichere Ihnen, meine Damen, daß es hier bereits unerträglich ist," sagte der Tischler. „Und es kommt der Tag, wo es noch schlimmer wird; dann aber, dann kommen wir von den weißen Bergen und Schinderbuckelbergen herunter mit großem Getöse wie ein Wasserfall und fordern unsre Betten zurück. Fordern? Nein, wir nehmen! Und Ihr müßt Euch auf Hobelbänke legen, wie ich habe tun müssen, und Ihr müßt Kartoffeln essen, daß Eure Bäuche sich wie ein Trommelfell spannen, als hättet Ihr die Wasserkur durchgemacht wie wir —."

Die Damen waren verschwunden unter Zurücklassung eines Stoßes Broschüren.

„Pfui Teufel, wie das nach Kölnischem Wasser riecht! Ganz wie nach Dirnen!" sagte der Tischler. „Eine Prise, Schuhmacher!"

Er wischte sich mit einer blauen Schürze die Stirn und griff wieder zum Hobel, während die andern ihre Betrachtungen anstellten.

(Aus „Das rote Zimmer" von A. Strindberg.)

Der Vater deutscher Schauspielkunst.

Wie Lessing der Urheber deutscher Theaterkritik ist, so ist sein Mitarbeiter auf dem Wege zur Schaffung eines deutschen Nationaltheaters Konrad Ekhof als der Vater der deutschen Schauspielkunst auf der Ehrentafel des deutschen Theaters eingetragen. Zu Beginn ihrer Laufbahn konnte von einer eigentlichen deutschen Bühne kaum geredet werden. Literatur und Theater gingen damals getrennt ihre eignen Wege, und das Theater, was von umherziehenden Truppen als Theater gezeigt wurde, war nicht mehr als die Stätte eines rohen Volksvergnügens, wo neben dem ersten Helden und Liebhaber Klopffechter, Akrobaten und Feuerfresser, kurz alle Jahrmarktsgaukler auftraten und unter allerlei Possen und Fratzen den Pickelherings einem ganz auf platte Späße eingestellten Publikum vorgestellt wurden. Wie man die Schauspieler nicht anders als die Komödianten benannte, so betrachtete man sie im täglichen Leben auch nicht anders denn als Komödianten, denen man im Leben und im Sterben jede Ehrerbietung und Achtung versagte. Unter dem Wanderwesen, der Stellung der Schauspieler und der Haltung des Publikums war denn das Schauspiel selbst über die Stegreifkomödie hinausgekommen, oder es waren Uebersetzungen und Nachdichtungen aus dem Französischen. Damals standen Wortlaut und Handlung des Stückes nicht ein für allemal fest. Die Darsteller wurden nur mit der Fabel des aufzuführenden Stückes bekannt gemacht, einzelne Szenen wurden auch memoriert, die entscheidenden Momente wurden gegenseitig vereinbart und im übrigen überließ man das Spiel der Phantasie und dem Witze des Schauspielers und der Laune des mehr oder weniger in die Handlung eingreifenden Publikums. Da suchte ein jeder Schauspieler mit Kapriolen den andern zu überbieten, um die Gunst des Publikums an sich zu reißen. Die ganze Kunst bestand in einer groben Possenreißerei.

Gegen die Hanswurstiaden und Spektakelstücke nahm der Leipziger Professor Gottsched (1700—1766) den Kampf auf, und in der Advokatentochter Karoline Neuber (1697—1760), der Neuberin, fand das deutsche Theaterwesen seine vorbildliche Meisterin. Aber noch immer waren es französische Tragödien und Lustspiele, die der deutsche Meister Gottsched übersetzte und die Neuberin zur Aufführung brachte. Aber sie zwangen doch dem Publikum ihre bessere Einsicht und ihren Geschmack auf, zwangen dem Publikum Achtung vor dem Theater und ihren Jüngern auf. In einem eigens verfaßten Spiele wurde der Hanswurst von der Bühne verbannt und verschwand von den Brettern. Die Schule der Neuberin, später arg verspottet, räumte wohl mit dem wüsten Gekrächz und dem donnernden Pathos auf und führte zu einer mehr gepflegten Deklamation. Sie war aber noch weit entfernt von einer natürlichen Sprechweise, und ihre Darstellungskunst fußte nach Devrient auf „die Grazie wellenförmiger Bewegungen, Erhabenheit des Anstandes, Großartigkeit der leidenschaftlichen Gestikulation . . . es war alles wie vom Ballettmeister zugestutzt, alles geziert und aufs äußerste übertrieben . . . Arme und Beine machten keine andre als gezwungene Bogenbewegungen und fuhren im Pathos völlig aus dem Geleise der Natur. Die Arme sägten durch die Luft, die Hände wurden wild geschüttelt, der Schritt spreizte sich und der Oberkörper wand sich vorn und hinten über".

Nicht weniger lächerlich für unsre heutige Zeit war die äußere Aufmachung des Schauspielers. Er mochte einen babylonischen, römischen oder germanischen Helden agieren, er trat nicht anders als in seinen schwarzsamtnen Kniehosen, weißen Strümpfen und Schnallenschuhen auf. Aber vor der Rampe der Neuberin wurde der junge Lessing, der als Theologiestudent nach Leipzig gekommen war, dem Theater gewonnen. Er sollte denn der deutschen Literatur das Theater erobern, und als das Verlangen nach dem deutschen Nationaltheater in Hamburg durch mehrere Hamburger Bürger Wirklichkeit zu werden versprach, sollte die junge Kraft und die Idee Lessings dem Streben Ziel und Richtung geben; er bestreite es von der Ausländerei.

Mit dem Dramaturgen und Kritiker Lessing war als Schauspieler Konrad Ekhof (1720—1778) an das Nationaltheater nach Hamburg gekommen. Ekhof war als Sohn eines Hamburger Stadtsoldaten zunächst Schreiber geworden und dann 1740 in Lüneburg zur Bühne übergetreten. Und wie Lessing sich zur Natürlichkeit wendet, aus dem wirklichen Leben heraus schafft, aus der Seele der Zeit und des Volkes heraus seine Werke gestaltet, so begann Ekhof als der Begründer eines nationalen Stils und einer natürlichen Sprechweise der deutschen Schauspielkunst den sichern Weg zu weisen. Obwohl körperlich mit einigen Mängeln behaftet, die er aber im Spiel geschickt zu verbergen verstand, war er doch der erste Darsteller wirklichen Lebens. Sein eignes Talent und die hohe Auffassung gewann Ekhof, als er mit der Truppe, die ihn aufgenommen hatte und der er mit in seinem Charakter liegender Zähigkeit und Ausdauer treu blieb, an das Hoftheater in Schwerin kam, in welcher Stadt er vordem als Advokatenschreiberlein geamtet hatte. Er brach hier mit der Darstellungsart der Neuberin, verließ deren übertriebene Manier und betonte die menschliche Individualität für die Schauspielkunst. Wo er nur konnte, suchte er das französische Lustspiel vom Bühnenplan zu verdrängen und die deutsche Tragödie und das mit Lessing aufkommende bürgerlich-realistische Drama zu bevorzugen.

Wie sehr Ekhof alle äußerlichen Mittel verschmähte und wie sehr er mit seiner natürlichen Darstellungskraft die größten Wirkungen erzielte, zeigte — und es ist wertvoll genug, uns dessen heute zu erinnern —, daß er in Kiel bei einem Spiel ohne Dekoration und ohne Kostüme einen großen Erfolg erzielte. Dieses bedeutende Talent wußte Lessing voll zu würdigen. In seiner Hamburgischen Dramaturgie bescheinigte er ihm: „Diese Mischung von Sanftmut und Ernst, von Weichherzigkeit und Strenge wird gerade so in einem Manne wirklich sein, oder sie ist es in keinem. Wenn er am Schlusse des Stückes von Mericourt sagt: „Ich will ihm so viel geben, daß er in der großen Welt leben kann, die sein Vaterland ist; aber sehen mag ich ihn nicht mehr!" Wer hat den Mann gelehrt, mit ein paar erhobenen Fingern, hierhin und dahin bewegt, mit einem einzigen Kopfdrehen uns auf einmal zu zeigen, was das für ein Land ist, dieses Vaterland des Mericourt?"

Wir sehen, es hatte sich mit dem Auftreten Ekhofs eine ungeheure Wandlung in der deutschen Schauspielkunst Bahn gebrochen. Die gemeinsame Arbeit mit Lessing währte nicht lange, dem Publikum mangelte es an Verständnis für die hohen Ideale des Hamburger Unternehmens. Nach einigen Jahren Wanderleben übernahm Ekhof mit der Gründung des Gothaer Hoftheaters dessen Leitung. Damit erhielt Ekhof an dieser ersten Hofbühne erst sein eigentliches Wirkungsfeld, und seine Idee von der völligen Unterordnung unter das Werk, die tiefe Menschlichkeit durch größte Natürlichkeit begreiflich zu machen, eroberte sich von hier aus das deutsche Theater.

A. R.

Bücherschau.

Das Licht der Heimat. Roman von August Hinrichs. 145 Seiten. Preis geheftet 7,50 Mark, gebunden 12 Mark. Verlag von Quelle u. Meyer in Leipzig. Hier haben wir einen jener niederdeutschen Romane, die wir in Löns, Frenssen und Fock so innig lieben gelernt. Das Licht der Heimat, das ist das Licht, das in diesem Buche die Menschen und Dinge beseelt. Die Luft unsrer nordischen Heimat weht uns an, erfüllt vom herben Hauche der Ackererde, der harzigen Kraft der Kiefern und der süßen Milde der Heide. Das wilde Moor offenbart seine einsame Schönheit in Bildern von seltener Wucht und Größe, bald düster und traurig, und dann wieder wunderbar zart und lieblich. Und wie ihre Heimat, so sind auch die Menschen dieses Buches gezeichnet, groß und stark und voll zäher Kraft, durchsonnt von einem stillen Leuchten. — **Selige Armut.** Von Wilhelm Scharrelmann. 249 Seiten. Gebunden 10 Mark. Verlag von Quelle u. Meyer in Leipzig. Bei Scharrelmanns Werk hat man den Eindruck eines Baumes, der sich ruhig wachsend immer reicher entfaltet, vielgestaltig, und doch von einer innern Naturmacht einheitlich zusammengehalten. Im Schatten dieses Baumes, dessen Zweige in den Himmel verlangen, ist gut weilen für alle, die auf der Wallfahrt sind, sich selber zu finden. Das gilt auch von dem soeben erschienenen Roman „Selige Armut". Mit zartfühlender Hand sind in diesem Buche die Schicksalsfäden fein organisierter Naturen geknüpft. Selig ist die Armut, wenn die Menschen sie bewußt und mutig tragen, um dadurch zu ihrem höhern, wahren Selbst zu gelangen. — **Reif für das Leben.** Roman in fünf Büchern von Karl Gjellerup. 451 Seiten. 2. Auflage. Preis geheftet 12 Mark, gebunden 20 Mark. Verlag von Quelle u. Meyer in Leipzig. Dieser in zweiter Auflage vorliegende Roman nimmt in den philosophischen Dichtungen des großen Dänen einen hervorragenden Platz ein. Die Handlung spielt in der Gegenwart, in der nordischen Heimat des Dichters. Wunderbar sind die Charaktere der einzelnen Personen gezeichnet, wie der junge Arzt, der nach trüben Erlebnissen in der Stadt in eine Landpraxis kommt, die etwas flatterhafte Frau eines Gutsbesitzers, an die er sein Herz verliert, vor allem aber der prächtige, in der Philosophie beschlagene Oberförster mit seiner kranken feinbesaiteten Tochter, die Stein bis zu ihrem Tode behandelt. Das Försterhaus steht überhaupt im Mittelpunkt des Buches. In echt Gjellerupscher Art gehen die philosophischen Gespräche hinüber und herüber. So kommen auch die ganz auf ihre Rechnung, die einen Roman nicht nur wegen seiner fesselnden Handlung lesen, sondern in ihm mehr suchen, als flüchtige Unterhaltung. —

Industrie und Technik.

Gefährliche Ladungen. Der Weltkohlenpreis ist gegenwärtig so hoch, daß es sich sogar lohnt, von Australien und Indien Kohlen nach dem europäischen Kontinent zu befördern. Diese Schiffsladungen der „schwarzen Diamanten" sind aber ein nicht ungefährlicher Schatz, der mit großer Vorsicht behandelt werden muß. Da die indische und australische Kohle zum großen Teil Weichkohle ist, so ist sie der Gefahr der Selbstentzündung besonders ausgesetzt. Ein Handelskapitän erzählt aus seinen Erfahrungen von andern Gefahrbringern, die ein Schiff bisweilen beherbergen muß. Petroleum ist lange keine so bedenkliche Ladung wie Weichkohle, denn man hat durch feuerfeste Tanks die Gefahr eines Brandes außerordentlich verringert. Dagegen sind von den Mastrosen besonders Eisenbahnschienen als Ladung gefürchtet, denn sie sind außerordentlich schwierig zu verstauen, und ebenso ist es eine sehr harte Arbeit, sie nötigenfalls an einen andern Ort zu bringen. Außerordentliche Schwierigkeiten kann Reis hervorrufen. Wenn er nämlich naß wird, so quillt er in geradezu unglaublicher Weise auf, und es sind Fälle glaubwürdig überliefert, bei denen Schiffe von nassem Reis geradezu gesprengt wurden und sanken. Nächst der Weichkohle ist die Baumwolle die feuergefährlichste Ladung. Wenn auch nur ein kleiner Teil eines Ballens durch Petroleum feucht wird, so tritt die Oxydierung so rasch auf und die hervorgerufene Hitze ist so gewaltig, daß eine Feuersbrunst nicht zu vermeiden ist. Wegen ihrer Gefährlichkeit dürfen Methylalkohol und flüssiger Gummi auf Passagierschiffen nicht geführt werden. Die englischen Passagierdampfergesellschaften gestatten auch nicht das Mitführen von Erdbeeren in großen Mengen, denn die scheinbar so harmlose Beere entwickelt in Massen sehr unangenehme Dünste. Noch unangenehmer sind Zwiebeln als Schiffsladung, denn sie entwickeln Gase, die nicht nur unerträglich, sondern geradezu lebensgefährlich sein können. Wie vorsichtig man sein muß, geht aus einem Unglücksfall hervor, der sich vor kurzem ereignete. Ein Boot auf der Themse war mit Stallmist geladen; die beiden Schiffer machten das Boot, nachdem sie die Ladung eingenommen hatten, fest und schliefen die Nacht in ihrer kleinen Kabine. Am nächsten Morgen waren beide tot; sie waren durch die von dem Mist entwickelten Dünste erstickt.

Wissenschaft.

Was heißt Deutsch? Eine seltsame Frage vielleicht für manchen, und doch wert, daß man sie einmal stellt! In alten Zeiten gab es weder den Namen Deutsche noch Deutschland. Unsre Vorfahren nannten sich Sachsen, Franken, Schwaben, Thüringer usw., eine Gesamtbezeichnung für das Volk und Land gab es nicht. Es zeigt sich also schon früh der Partikularismus, der unser Vaterland nicht gerade zu seinem Vorteil von Frankreich und England unterscheidet. Um das Jahr 1000 kommt zum ersten Male das Wort diutisc vor, das sich allmählich zu diutsk, tiusch, deutsch, plattdeutsch düsch verändert und von drei Silben auf eine verkürzt hat. Was bedeutet nun dieses deutsch? Denn eine Bedeutung hat jedes Wort, wenn man sie auch leider nicht immer kennt. Es gab im Mittelalter ein Wort diet, noch früher diot, das Volk bedeutet. Von diesem ist deutsch abgeleitet, das demnach = völkisch, volkstümlich ist. Ein eigentümlicher Name für ein Volk und eine Sprache! Um ihn recht zu verstehen, muß man bedenken, daß die Gelehrten des Mittelalters und noch darüber hinaus in lateinischer Sprache schrieben. Die verstand das Volk natürlich nicht, und so bildete sich als Gegensatz, aus Widerspruch gegen das undeutsche Wesen, das Wort deutsch. Die Gelehrten waren eigentlich nur die Geistlichen, sie sprachen und schrieben Lateinisch, die Bauern, Bürger und auch Ritter verstanden entweder gar keine fremde Sprache oder höchstens Französisch, aber kein Latein. Wollte sich jemand etwas Unverständliches erklären lassen, so nannte man das deuten oder deutlich, d. h. volkstümlich oder deutsch machen. Deutlich und deutsch ist also eigentlich dasselbe! Noch in Schillers Räubern (IV, 5) heißt es: Rede deutsch! Auch in der Redensart: Mit dem werde ich einmal deutsch reden! tritt der Begriff des deutlicher, verständlicher hervor. Allmählich ging der Sprachenname auch auf das Volk über, das seine Gemeinschaft mehr und mehr zu fühlen begann. Das Land aber, in dem wir wohnen, erhielt die Gesamtbezeichnung Deutschland erst im 15. Jahrhundert, und wirklich üblich wurde sie erst im 17. Jahrhundert, also vor 300 Jahren! Kein Wunder ist es, daß auch manche Personennamen mit diet = Volk zusammengesetzt sind. So heißt Dietrich der Volksfürst, Dietmar, Dittmar, Detmer, der im Volke Berühmte. Stolz auf ihre Volkskraft müssen unsre Vorfahren gewesen sein, das spiegelt sich in diesen Namen wider. Und einzig in der ganzen Weltgeschichte steht es da, daß ein Volk seine Sprache, sein Land und sich selbst als völkisch, volkstümlich bezeichnet. Eine ganze Reihe Familiennamen haben sich im Anschluß an diet = Volk gebildet, die jedoch durch den jahrhundertelangen Gebrauch so abgeschliffen und vielfach verstümmelt wurden, daß sie heute kaum noch kenntlich sind. Ich nenne da z. B. Diede, Diebe, in der Koseform Tiedge, in der Verkleinerungsform Dietel, Tittel, ferner Dietz, Tietz, Dieting, Dieter, Diether, Dietert, Diebold, Diepold, Dippelt (die letzten drei bedeuten der Volkskühne); Dewald, Dewall (im Volke waltend); Diehm, Thiem, Timm, Thieme und noch viele andre. Zum Schluß mag noch ein Ortsname genannt werden, der wahrscheinlich zu diet gehört; es ist Ditfurt bei Quedlinburg. Ditfurt ist nun wahrscheinlich eine Furt der Deutschen; eine Ansicht, die noch dadurch gestützt wird, daß nicht allzu weit davon ein Wendefurth liegt. Dort gründeten Deutsche eine Ansiedlung an der Furt, hier Wenden, ein slawischer Stamm. Bis in unsre Gegend drangen ja zeitweise die aus dem Osten hereinbrechenden Slawen oder Wenden, bis ihnen Halt geboten und sie wieder weit zurückgedrängt wurden. Die Ortsnamen, die sie ihren Ansiedlungen gegeben, blieben jedoch bestehen.

Dr. W.

Naturgeschichtliches.

Kornblumen. Die Kornblume, dies liebliche Kind des Sommers, das jetzt so viele wieder erfreut hat, ist kein Ureinwohner der deutschen Erde, sondern mit ihren Schwestern, dem Klatschmohn und der Kornrade, aus dem Orient über Sizilien bei uns eingewandert. Von der tausendjährigen innigen Freundschaft, die diese Blume mit der Getreideähre verbindet, erzählt anmutig C. Schmitt in „Natur und Kultur": Selten gibt es im Pflanzenreich eine so innige Gemeinschaft. Die Kornblume „läßt sich gleichzeitig mit dem Getreide aussäen, findet es selbstverständlich, daß ihr die Halme über den Kopf wachsen, und verschmälert die Blätter, um sich in den Aehrenbestand zu schicken. Sie kennt recht wohl ihre eigne Schönheit, wartet aber doch erst das Verblühen der Freundin ab, als wollte sie diese durch ihren Glanz nicht in den Schatten stellen. Ihre Freundschaft zu den Getreidehalmen geht aber noch weiter. Die Früchte werden ähnlich gestaltet wie die Getreidekörner und müssen gleichzeitig mit diesen reifen. So werden sie vom Menschen eingeerntet und Seit' an Seite mit dem Getreide vom Dreschflegel bearbeitet. Geteilte Freud', geteiltes Leid!" Der Mensch sucht nun freilich die Kornblume als Eindringling von dem Getreide zu scheiden, aber der Kornblumensamen weigert sich oft erfolgreich, mit dem andern „Unkraut", von dem das Getreide gesäubert wird, die Lebensfreundin zu verlassen. So bleibt er beim Saatgut, wird mit ihm wieder ausgestreut und blüht mit ihm wieder empor. Die wenigsten Leute wissen, daß sie eine eng aneinander geschmiegte Kornblumenfamilie vor sich haben, wenn sie einen einzelnen Blütenkopf in der Hand halten. In diesem lieblichen warmen Nest hocken eine Menge kleiner Röhrenblüten zusammen. Die Blüten des äußern Dienstes übernehmen gleichsam das Reklamegeschäft, und wen sie anlocken, den bearbeiten die Blüten des innern Dienstes, bürsten und fegen an ihm, machen ihn durch ein süßes Tränklein gefügsam und schicken ihn dann, mit neuem Blütenmehl eingepudert, zur Frau Nachbarin. —

Seltsame Köder. Die schönste Zeit für den Angelsport ist jetzt wieder da, und der Verehrer dieser scheinbar so stillen leidenschaftslosen Beschäftigung erlebt seine spannenden Abenteuer und Erregungen, von denen der ahnungslose Zuschauer sich keine Vorstellung machen kann. Eine der „brennenden Fragen", die dem Angler ein unerschöpfliches Interesse einflößt, ist die nach dem besten Köder, und besonders in England, der klassischen Heimat des Angelns, zerbricht man sich darüber den Kopf. Mit was für seltsamen Lockmitteln man manchmal die besten Fänge erzielt, darüber verbreitet sich T. C. Bridges in einem Londoner Blatte. Vor kurzem wettete ein Angler mit einem andern, daß er einen Hecht mit einer Mohrrübe fangen würde, und schon nach dem ersten Versuch hatte er seine Wette gewonnen. Im allgemeinen sind ja Hechte bekanntlich keine Vegetarier, sondern fressen mit Vorliebe ihre eignen Brüder, und deshalb ist ein kleiner Hecht der beste Köder beim Hechtfang. Andre Fische aber bevorzugen Gemüse. So wird z. B. eine kleine gekochte Kartoffel als der beste Köder für große Karpfen empfohlen, und diese Fische sollen auch für Bohnen sehr empfänglich sein. Das erfolgreichste Lockmittel für Karpfen ist aber ein Brei, der aus Brot und Honig hergestellt wird, und selbst stattliche Zehnpfünder können der Verführung dieses süßen Leckerbissens nicht widerstehen. Die besten Döbel, die in letzter Zeit in der Themse gefangen wurden, erlagen dem Anreiz von Kirschen. Es bleibt eins der vielen Rätsel der Natur, warum der Döbel gerade so ein leidenschaftlicher Kirschenfresser ist. Als Feinschmecker liebt er ebenso den Käse, und deshalb wird zum Döbelfang als Köder ein Brei verwendet, der aus gekochten Makkaroni zusammen mit Käse angemacht ist. Plötzen dagegen wollen mit Gemüse gelockt werden, und der Hauptköder für sie ist gekochter Weizen oder Kartoffelbrei. Die Forelle fängt der Engländer mit der künstlichen Fliege; aber im August sollen diese wohlschmeckenden Tiere am leichtesten auf Heuschrecken anbeißen. Bisweilen nimmt ein Fisch einen Köder an einer Stelle und lehnt ihn an einem Ort entschieden ab. Der Seebarsch z. B. wird an der Küste von Cornwall mit Sardinen gefangen, dagegen an der Küste von Hampshire mit kleinen Krebsen und an der von Wales mit Rochenleber. So stellt sich die Kunde von den besten Fischködern als eine sehr verzweigte und merkwürdige Wissenschaft dar. —

Kulturgeschichtliches.

Münzhumor. Der gesunde Humor unsrer Vorfahren, der in so vielen Dingen der Vergangenheit treffsicher und urwüchsig zum Ausdruck kommt, hat sich auch auf den alten Münzen und Medaillen in „schlagender" Weise verewigt. Eine Fülle vortrefflicher Proben dieses Münzhumors sammelt J. Graf-Romtano in der bei der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart erscheinenden Wochenschrift „Ueber Land und Meer". Die ewigen Schwächen und Fehler der Menschen werden in den sog. „moralisierenden" Münzen gegeißelt. Da sieht man z. B. einen Wanderer, der auf dem Rücken einen schweren Sack schleppt mit der Inschrift „Eigne Fehler." Der schwere Sack aber scheint ihm durchaus

Arbeiter, denen die preußischen Kasernen und die Kriegsschauplätze alles andre, nur keine wissenschaftlichen und marxistischen Schulen gewesen sind.

Die deutschen Spartakisten und die zu ihnen mehr oder weniger neigenden Unabhängigen spalten nicht allein die arbeitenden Klassen und rauben ihr die notwendige Stoßkraft, nein, sie ermöglichen erst die deutsche Ochrana, die uns innen- wie außenpolitisch gleich gefährlich ist. Die Anstiftung von Krawallen und Putschen, die täglich in der reaktionären Presse neu auftauchenden Lügenpläne über Rätediktatur und bolschewistische Umsturzpläne

nähren die deutsche Reaktion,

treiben ihr das Bürgertum zu und fördern die Absichten der Ententeimperialisten. Die deutschen Monarchisten und Militaristen nur in ihrem eignen Lager zu bekämpfen, genügt nicht. Den Feind, den wir am tiefsten hassen, ist der Unverstand in den Reihen der Arbeiterschaft selbst! Restlos das Proletariat aufzuklären, die Köpfe zu revolutionieren, ist unsre erste Pflicht und das beste Mittel gegen die Finsterlinge von rechts, gegen die Ochrana und ihre Spitzel. Nur so entziehen wir ihnen den Nährboden und schaffen reine Luft im politischen Kampfe.

Die Kapp-Ludendorff aber sollten wissen, daß Deutschland und seine arbeitenden Klassen kein Rußland und keine Analphabeten sind. Was dort jahrzehntelang möglich war, wird bei uns nur ein kurzer schwarzer Traum sein, aus dem die Stinnes-Littwitz und ihre Spießgesellen jäh erwachen werden. Um so schneller, je aufgeweckter und politisch geschulter die deutschen Proletarier sind und sein werden.

Die Entente gegen Rußland.

Das Resultat der Konferenz von Hythe ist zweifellos eine Verschärfung des Gegensatzes zwischen Rußland und der Entente, vielmehr England und Frankreich. Die sehr ernste Erklärung, die Lloyd George im englischen Unterhaus abgegeben hat, beweist, daß es Millerand gelungen ist, Lloyd George zu überzeugen. Die Erklärung enthält aber auch eine schwere Gefahr für Deutschland. Man könnte diese Erklärung, die uns augenblicklich nur in einem kurzen Wolff-Telegramm vorliegt, fast als Drohung gegen Deutschland betrachten. Die Depesche hat folgenden Wortlaut:

Lloyd George sagte am Dienstag im Unterhaus bezüglich der ernsten Lage in Mitteleuropa, er hoffe, daß der Friede erhalten werden könne. Er bedaure, daß die polnische Offensive aufgenommen worden sei trotz der Warnungen Frankreichs und Englands. Eine schwierige Lage würde entstehen, wenn die Bolschewisten auf Bedingungen bestehen würden, die die Unabhängigkeit Polens als Nation nicht garantierten. Der Völkerbund könne nicht gleichgültig bleiben, wenn eins seiner Mitglieder durch eine militärische und aggressive Regierung, wie die der Sowjets, in seiner Existenz bedroht sei. Die Lage sei ernst. Die Unabhängigkeit Polens bilde einen wesentlichen Teil des Friedensgebäudes Europas. Keine der Nationen, die an der Aufrechterhaltung des Friedens interessiert seien, könne sein Verschwinden zulassen. Eine neue Aufteilung Polens sei nicht nur ein Verbrechen, sondern bedeute zugleich eine Gefahr. Das müsse als Grundlage der englischen Politik festgehalten werden. Das Ziel der in Hythe festgelegten Politik der Alliierten sei, den Frieden, gegründet auf die Unabhängigkeit des ethnographischen Polens, sicherzustellen. Werde in Minsk ein Ergebnis erzielt, so werde man nicht eingreifen, um ein für Polen annehmbares Abkommen umzustoßen.

Man bemerke wohl, daß Lloyd George von einer ernsten Lage in Mitteleuropa spricht. Polen kann man kaum noch zu Mitteleuropa rechnen. Hätte Lloyd George das aber auch gemeint, dann würde er vielleicht gesagt haben: in dem östlichen Teile Mitteleuropas. Er spricht aber ganz allgemein von Mitteleuropa, worunter man gewöhnlich in England und Frankreich Deutschland und Oesterreich bezeichnet.

Wir erinnern daran, daß vor einigen Tagen im englischen Unterhaus der Unterstaatssekretär Colby das Abkommen zwischen Oesterreich und Rußland, das vor Wochen überall in Deutschland veröffentlicht wurde, und auf Grund dessen Bela Khun nach Rußland geschickt worden ist, als „Geheimabkommen" enthüllte. In französischen Blättern geht die Hetze gegen Oesterreich und Deutschland wegen ihrer Neutralität schon seit einiger Zeit vor sich.

Dann sagte Lloyd George, der Völkerbund könne nicht gleichgültig bleiben, wenn eins seiner Mitglieder in seiner Existenz bedroht würde. Die Taktik, die England und Frankreich also einschlagen würden, wenn sie die Bedingungen Rußlands unannehmbar fänden, ist klar zu erkennen: sie würden im Namen des Völkerbundes von Deutschland freien Durchzug verlangen, um Polen zu Hilfe zu kommen. Nun sind Frankreich und England allerdings nicht der Völkerbund. Auch im Völkerbundrat, der in diesem Falle zu operieren hätte, sind Frankreich und England nur zwei von acht Mächten. Wenn wir auch nicht behaupten wollen, daß es England und Frankreich gelingen würde, den Völkerbundrat für ihre Anschauung zu gewinnen, die Gefahr besteht. Und dann wäre die Lage Deutschlands und Oesterreichs eine viel kritischere, als sie es ohnehin schon ist.

Es ist fast überflüssig, auf den Widerspruch hinzuweisen, der darin liegt, daß Lloyd George zunächst zugibt, daß Polen der angreifende Teil ist, dann aber Rußland als Angreifer hinstellt. Und was tat denn der Völkerbund, als Polen angriff?

Der Bericht, den die französische Havasagentur über die Konferenz von Hythe verbreitet, stimmt übrigens mit der Erklärung von Lloyd George überein. Nur daß Havas noch deutlicher ist:

Als eine der Maßnahmen soll nach der Meldung des Havas-Berichterstatters die effektive Blockade Rußlands, namentlich im Baltischen Meer, in Aussicht genommen sein. Amerika und die Rußland benachbarten neutralen Staaten, wie Schweden, Norwegen und Dänemark, würden aufgefordert werden, keine Produkte, Nahrungsmittel und Munition nach Rußland zu senden. Nötigenfalls würden die Alliierten auch Deutschland zur Mitarbeit auffordern, um Rußland auch von der Landseite zu isolieren.

Andre Maßnahmen sollen darin bestehen, mit Hilfe der vom ehemaligen russischen Reiche getrennten Staaten Lettland, Litauen, Kaukasien und Aserbeidschan eine Defensivfront gegen Rußland aufzurichten. Das Heer des Generals Wrangel, das von der französischen Regierung unterstützt wird, soll von England Kriegsmaterial erhalten. Ferner soll Polen Material und moralische Unterstützung von den alliierten Regierungen erhalten, damit es seine Unabhängigkeit aufrechterhalten könne.

Nach der Pariser „Oeuvre" soll ein Mitarbeiter des englischen Marschalls Wilson nach der Konferenz gesagt haben, man müsse Polen auch gegen seinen Willen retten. Allerdings lehnte er ab, über Deutschland Truppen zu schicken. Das würde Deutschland in die Arme Rußlands treiben.

Nach einer Meldung aus Washington ist dort eine Erklärung der Regierung veröffentlicht worden, des Inhalts, daß die amerikanische Regierung den Russisch-Polnischen Krieg als innere Angelegenheit Rußlands betrachte und sich nicht einmengen wolle. Italien nimmt einen ähnlichen Standpunkt ein. Wir sind überzeugt, daß die übrigen Mitglieder des Völkerbundes diesen Standpunkt mehr oder weniger teilen. Die Frage ist nur, ob sie einer Pression der zwei westlichen Alliierten standhalten werden. —

Mordet die Pazifisten!

Es ist noch nicht lange her, daß wir und die übrige sozialistische Presse das gemeine Verbrechen festgenagelt haben, das entmenschte Bestien in Reichswehruniform an Hans Paasche, dem pazifistischen Vorkämpfer, begangen haben. Wo immer auch eine solche Untat geschehen ist, wo immer auch der Militarismus seine Orgien feierte und die teutschwütige Menge friedliebende und für pazifistische Ideen kämpfende Menschen angefallen hat, da hat es sich die Arbeiterschaft stets angelegen sein lassen, die Sache des Friedens zu führen, und hat mit allen Mitteln den Kampf gegen die Verrohung geführt.

Die Zersplitterung und Ueberradikalisierung hat aber auch hier Wandel geschafft.

In der „K. A. Z.", dem kriegshetzerischen Organ der sogenannten kommunistischen „Arbeiter"-Partei, steht folgendes zu lesen:

„Die Wahnsinnigen und die alten Weiber werden nicht alle. Die deutschen Arbeiter müssen erkennen, daß nicht eher Friede werden kann, bis auch der letzte Pazifist an die Wand — gedrückt ist."

In einem Artikel wendet sich hier ein „Proletarier" gegen Pazifisten, die sich für allgemeine Entwaffnung ausgesprochen hatten. Dieser „Proletarier", den die kommunistischen Arbeiter als ihren geistigen Führer dulden, verlangt, „auch der letzte Pazifist" solle „an die Wand — gedrückt" werden. Der Gedankenstrich vor dem letzten Wort sagt, woran dieser Rohling in Wahrheit dachte: „An die Wand —".

So weit ist es gekommen. Es gibt eine „Arbeiter"partei, die Alldeutschen und Antisemiten, den Zeitfreiwilligen und Baltikumern die Hand reicht und ruft: „Mordet die Pazifisten!" .....

Auch diese entsetzliche Erkenntnis wird die Arbeiterschaft in der heutigen krisenvollen Zeit nur anspornen, mehr denn je Vorkämpfer des Friedens zu sein und als das Heiligste das Menschenleben zu betrachten. —

Unternehmer-Bescheidenheit.

Nach einer Angabe der „Magdeburgischen Zeitung" (Nr. 457 vom 3. August) teilt der Vorstand der Hohenlohe-Werke A.-G. in seinem diesjährigen Geschäftsbericht mit, daß das abgelaufene Geschäftsjahr besonders in der ersten Hälfte noch stark unter den ungünstigen Folgen der politischen Ereignisse zu leiden hatte und sich die Verkaufspreise für die Erzeugnisse erst in der zweiten Hälfte des Geschäftsjahrs einigermaßen den Gestehungskosten anpassen konnten.

Demgegenüber vergleiche man die Zahlen, die dieser Abschluß bringt. Der Rechnungsabschluß von Ende März des Jahres verzeichnet nämlich einen Bruttogewinn von 16 891 614 Mark gegen einen Verlust von 6 010 824 Mark im Vorjahr. Nach Vorschlag des Aufsichtsrats soll dieser Gewinn wie folgt verteilt werden:

6 712 214 Mark Abschreibungen,
391 000 Mark Talonsteuer-Reserve,
5 397 224 Mark Wiederauffüllung des zur Deckung des vorjährigen Verlustes in Anspruch genommenen Reservefonds,
5 Prozent Dividende,
391 174 Mark Vortrag auf neue Rechnung.

Trotzdem es also erst in der zweiten Hälfte des Geschäftsjahres dem Werke möglich war, die Verkaufspreise den Gestehungskosten „einigermaßen" anzupassen — womit doch auf gut deutsch gesagt ist, daß die Verkaufspreise gerade die Gestehungskosten decken — gelang es diesem Werke nicht nur einen früheren Verlust von 6 Millionen Mark, das ist gleich zirka 7½ Prozent des Aktienkapitals, mit einem Mal wieder auszugleichen, sondern auch noch darüberhinaus eine 5prozentige Dividende zu verteilen.

Diesem Tatbestand gegenüber möchte man doch fragen, bei welcher Gewinnhöhe sich die betreffenden Unternehmer einmal herbeilassen werden zu gestehen, daß sie gute Geschäfte gemacht haben.

Jedenfalls geht aus dem obigen Beispiel wieder einmal klar hervor, was von den beweglichen Klagen der Unternehmer zu halten ist. —

„Mit eignen Waffen".

Zu den ewigen Beteurungen der agrarischen Blätter, daß auf dem Lande keine Waffen seien, sei darauf hingewiesen, daß das Zentralorgan der Agrarier, die „Deutsche Tageszeitung" am 1. August 1920 folgendes Inserat brachte:

Zwei nationalgesinnte geb. junge Leute mit eignen Waffen werden zum sofortigen Antritt gesucht bis Okt. Bewerbungen und Gehaltsforderung an von Krausesche Verwaltung, Bendeleben a. Kyffh.

Natürlich werden die Waffen nur verlangt, um sie sofort gemäß dem Gesetz abliefern zu können! Behalten will man sie nicht, noch weniger benutzen. —

Verbrüderung der Bergarbeiter.

Ueber die letzte Sitzung des internationalen Bergarbeiterkongresses in Genf erhält das „Hamburger Echo" nachstehende Schilderung des Genossen Begier:

Vollzählig versammelt sind die Delegierten; die vielen Pressevertreter finden kaum Platz. Jeder weiß, daß heute wichtige Beschlüsse zu fassen sind. Und sie werden gefaßt — debattelos, einstimmig.

Zu einer Kundgebung von eindrucksvoller Wuchtigkeit kommt es nach der einstimmigen Annahme der Resolution über einen Generalstreik der Bergarbeiter gegen den Krieg, deren Hauptpassus lautet:

Der Internationale Bergarbeiterbund ist bereit, den internationalen Generalstreik zu erklären im Fall einer aggressiven Militärpolitik irgendeines Monarchen oder einer Regierung, oder über solche Länder den Boykott zu verhängen, nötigenfalls unter Anrufung der Mithilfe andrer Organisationen.

Der Beschluß ruft im Saale ungeheure Begeisterung hervor, die sich steigert, als die französische Delegation die Internationale anstimmt. Stehend huldigt der Kongreß diesem geschichtlichen Augenblick. Jeder fühlt: Hier beginnt ein neuer Abschnitt der Weltgeschichte, und um manchen Mund zuckt es eigentümlich.

Mit dieser „Kriegserklärung gegen den Militarismus der ganzen Welt" ist die Hauptarbeit des Kongresses erledigt. Nach den üblichen Dankesworten an die Leitung des Kongresses, die Uebersetzer usw. hält der Präsident, der Engländer Smillie, eine glänzende, hinreißende Schlußansprache:

Wir haben den Regierungen ein gutes Beispiel gegeben, und sie können von uns lernen, daß nicht die Interessen der Finanzen, des Chauvinismus usw., sondern die Menschheit und das Interesse aller Nationen im Vordergrund stehen müssen. Die Bergleute gehen enger zusammen als je.

Nach dieser mit stürmischem Beifall aufgenommenen Rede des Kongreßleiters kam es zu einer unbeschreiblich großartigen Verbrüderungskundgebung. Die Engländer stimmten den alten schottischen Einheitssang „Old langsyne" an, und einen überwältigenden Eindruck machte es, wie die Hände all der kampferprobten Männer der verschiedenen Nationen (dem Beispiel der Männer am Vorstandstisch folgend) sich fanden, zu einer festen, zusammenhängenden Kette sich vereinigten und nach dem Rhythmus des Liedes sich bewegten — ein ergreifendes Schauspiel herzlicher Verbrüderung, eine Illustrierung und Bekräftigung des Schlußsatzes der Rede Smillies.

Nach dem Schlusse des schottischen Liedes sangen die deutschen Bergarbeiter ihr Kampflied: „Frisch auf, Kameraden, durch Nacht zum Licht!", und die Franzosen und Belgier die ehrwürdige, noch immer neu begeisternde Marseillaise.

Das war der letzte grandiose Schlußakkord des ersten internationalen Bergarbeiterkongresses nach dem Krieg, ein Moment, den kein Teilnehmer vergessen wird. Mir stieg es heiß in die Augen, und manchen alten erprobten Gewerkschaftskämpfer sah ich, wie er sein Taschentuch verstohlen benutzte. Aber diese Männertränen vom 6. August 1920 haben für die Menschheit eine bessere, tröstlichere Bedeutung als die hurrapatriotischen Kundgebungen, die vor 6 Jahren üblich waren.

Es geht wieder vorwärts und aufwärts! —

Schwarze Listen gegen streikende Arbeiter.

Aus Metallarbeiterkreisen wird uns geschrieben:

Daß die Herren Arbeitgeber nichts von ihren frühern Unternehmerpraktiken verlernt haben, zeigt folgende schwarze Liste:

Verein deutscher Kupferschmiedereien, V. d. K.

Hannover, den 20. Juli 1920.

An unsre Herren Mitglieder!

Am Dienstag den 20. Juli d. J. sind bei unsern Mitgliedsfirmen in Hannover die Kupferschmiede in Streik getreten:

Firma F. G. Rühmkorff u. Ko., G. m. b. H.

Name .....

Es folgen 16 Namen nebst Angabe der Geburtsdaten.

Firma Wöckener u. Ritter, Hannover-Linden.

Es folgen zwei Namen nebst Angabe der Geburtsdaten.

Firma Hannoversche Kupferschmiederei und Badeofenfabrik.

Folgt ein Name und Geburtsdatum.

Firma Sudenburger Maschinenfabrik und Eisengießerei.

Es folgen 12 Namen nebst Angabe der Geburtsdaten.

Firma Heinrich Pardey, Hannover.

Es folgen 6 Namen nebst Angabe der Geburtsdaten. Dieselben sind so lange von der Einstellung auszuschließen, bis von uns diese Liste widerrufen wird.

Der Vorstand. J. A.: Fr. Munke, Vorsitzender.

Damit ist der Beweis erbracht, daß trotz der gegenteiligen Behauptungen der Unternehmer mit schwarzen Listen gegen streikende Arbeiter vorgegangen wird. —

Depeschen.

Rußlands Friedensbedingungen.

W. T. B. London, 11. August. (Unterhaus.) Am Schlusse der Debatte teilte Lloyd George mit, daß ihm nach Beendigung seiner Rede ein Dokument Kamenews zugestellt worden sei, welches die Friedensbedingungen Sowjetrußlands an Polen enthalte. Lloyd George verlas mit Zustimmung Kamenews die Bedingungen, welche folgendermaßen lauten: 1. Herabsetzung des polnischen Heeres auf 50 000 Mann. 2. Aufhebung der polnischen Kriegsindustrie. 3. Die Grenzen Polens werden so laufen, wie der Oberste Rat sie festgestellt hat. Doch werden einige Verbesserungen bei Bialystok und Cholm angebracht werden. 4. Freier Handelsweg für die Bolschewisten nach der Ostsee über Bialystok—Grajewo bis nach Ostpreußen. —

(Schluß des redaktionellen Teils.)

Regenschirme
werden schnell und sauber repariert
Oscar Jacob, Schirmfabrik
Breitweg 44.

Habe anzubieten

Einen Posten sehr. guter **Regenmäntel in Seide und imprägnierten Stoffen** zu dem einmaligen Preis von **198** Mark
Bitte auf die Auslagen zu achten. 1826

Mäntelhaus Rotes Schloß

Ecke Breiteweg u. Gr. Münzstr., Eing. Gr. Münzstr., 1. Tür, 1 Treppe.

Meister Lampe — beliebter — **Rauchtabak.**

Kaufe am Donnerstag den 12. und Freitag den 13. August jeden Posten **neue Spiralbohrer**
Zahle höchste Preise. Sprechzeit von 10 bis 12 Uhr vormittags und 3 bis 7 Uhr nachmittags.
G. Lenz, Neue Ulrichstr. 4, 1. Etage links.

Fortzugshalber verkaufe eine **kompl. moderne 4-Zimmer-Wohnungs-Einrichtung** mit sämtlichem Zubehör, wie Geschirr, Beleuchtungskörper, Gardinen usw. Die Möbel sind wie neu, nur einige Zeit gebraucht. Preis nach Uebereinkunft. Reflektanten wollen sich mit mir in Verbindung setzen. 3460
Frau Funke, Gelegenheitskaufgeschäft,
Freie Straße 11, 1 Tr.

G. D. A.

Monatsversammlung des Ortsverbandes
am Freitag den 13. August, abends 8 Uhr, in der „Reichshalle".
Zugleich gemeinschaftliche Tagung sämtlicher Fachgruppen.

Tagesordnung:
1. Tätigkeitsbericht über den verflossenen Monat. 2. Stellungnahme zur Kündigung des gef. Ortstarifs. 3. Aufstellung eines gewerkschaftlichen Arbeitsplans nach Anregung der Fachgruppen. 4. Verschiedenes.

Zu dieser Versammlung müssen alle Mitglieder erscheinen! M171
Mitgliedsausweise sind wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung vorzuzeigen!

Für den Packtisch und gleichzeitig zur 1885
Waren-Kontrolle
suche für bald oder 1. Oktober d. J. eine erfahrene
Dame
mit Fachkenntnissen. Schriftl. Bewerbungen unter Angabe bisheriger Tätigkeit sind einzureichen an
Peter Georg Palts.

Steinsetzer

werden sofort eingestellt. 3473
Blume & König, am Fuchsberg

Zum 15. August
tüchtiges Mädchen
für Küche u. Haushalt zweier Personen gesucht. Meldungen bei Sanitätsrat Dr. Fischer, Schwibbogen 7, II. [1881

Alleinmädchen
welches kochen kann, für kinderlosen Haushalt in dauernde angenehme Stellung sofort gesucht. Frau Lina Krebs, Große Junkerstraße 1. [243

Zwei tüchtige Dachdecker
stellt ein Ernst Hoffmeister, Langenweddingen. 3444

Altes Gold, Silber,
Platin kauft z. h. Preis
A. Sänger, Juwelier,
2890 Wilhelmstraße Nr. 17.

Hausmannsstelle mit Wohnungstausch zu vergeben. Off. u. B 3458 a. d. „Volksst." erbeten.

Wohnungstausch.
3 Zimmer, Speisekammer und Küche in Fermersleben, Blumenstraße, gegen ähnliche in Buckau in bess. Hause zu tausch. Offert. unt. 2000 Z O an die „Volksstimme" erbeten. 3475

Treffe morgen mit ein. Transp.
Altmarker Ferkel
ein und stelle dieselben bei ganz niedrigen Preisen z. Verk.
Ad. Denecke, Lützowstr. 2.

Weißer hornlos. sprungfähiger Ziegenbock, 1½ Jahre alt, steht zum Verkauf. Albert Walter, Mahlwinkel. 3462

Perfekte 1882
Kesselstemmer
Preßluftbetrieb. von großem Werk in Groß-Berlin sofort gesucht. Bewerbungen erbeten unter 1882 an diese Zeitung.

Danksagung.
Zurückgekehrt vom Grabe unsers lieben entschlafenen Kindes, sagen wir allen Verwandten und Bekannten sowie allen Freunden u. Bewohnern des Hauses für die herzliche Teilnahme und reichen Kranzspenden unsern innigsten Dank. Besondern Dank Herrn Pastor Dr. Siebert für die trostreichen Worte im Hause und am Grabe. 3464
Magdeburg-Fermersleben, Mertensstraße 7.
Die trauernden Hinterbliebenen
Franz Riethmüller und Familie.

Ehrenerklärung. Die Beleidigung, die ich dem Betriebsrat der Grube Marie bei Atzendorf zugefügt habe, nehme ich hiermit zurück.
300 **J. Lur, Unseburg.**

Hühneraugen
Hornhaut, Schwielen u. Warzen beseitigt schnell, sicher u. schmerzlos
Kukirol
100 000 fach bewährt
Preis M 2.50
in Apotheken und Drogerien erhältlich.

Instandsetzungen an Uhren
Moosmann
Moderne Uhren * Schmuck *
n. d. Hauptpost

Wanzen-
Vertilgungsmittel in konzentriert. flüssig. Form
Hofapotheke
Breiteweg 158.

Dauerhafte **Arbeitsschürzen**
la. Schulbänder u. Riemen
1773 billigst bei
Gust. Hoffmeister Prälatenstraße 21.

Möbel

Speisezimmer
Herrenzimmer
Wohnzimmer
Schlafzimmer
Küchen, gestr. u. lasiert verkauft preiswert
Karl Dittmar
1866 Tischlermeister
Tischlerkrugstr. 25/26

Kopfläuse
samt Brut
vernichtet Kosekt
doppeltstark — geruchlos
Hofapotheke
1879 Breiteweg 158.

Verkäufe.

Küche m. Anrichte, neu gestr., sehr preisw., verkauft Mock, Neust., Insleber Str. 13, Laden

---

Feldgr. Rock m. Klemmer Speicher- od. Hafenstraße vert. Geg. Belohn. d. Lebensm. abzug. Giesau, Insleber Str. 13

Singer Rundschiff-Nähmasch. 600 Mark, wie neu. Langschiff 300 und 400 Mark. Wiebeck, Blumenthalstraße 5, v. 4 Tr.

Suche gut. Herren- od. Damen-
Fahrrad,
auch ohne Bereifung, zu kaufen.
Voigt, Pa.enstr. 15. 3469

Gut erh. Klappw. m. Verd. b. z. verk. Guderjan, Sedanring 25, Kolonie 19.

Eleg. Kinderwagen mit Wulstrand, weiß, Klappwag., mit u. ohne Verd., wie neu, Promenadenwagen, alle s. preisw. z. vk. Dümmel, Spiegelbrücke 4, IV. r.

Umzüge
Fahren aller Art Gepäckbeförderung, ein- u. zweispännig, übernehm. sofort Blaue Radler, Schöneckstr. 3. Telephon 5250 und 2475. 1810

Platin
Alte Gebisse
Gold- und Silber-Bruch
kauft zu allerhöchsten Preisen
Georg Sack
Himmelreichstraße 23, 2 Tr. 1871

Rein Uebersee-Rauchtabake
50- und 100-Gramm-Packung
Smöker, Oldo Shag, Dorfparole, Völkerfackel, echter Virginia-Goldshag, Zigaretten- und Pfeifentabak.
Kleinverkauf 2.75 bis 8.50 zu Originalpreisen. 1805
Wilhelm Hollmann
Bahnhofstr. 14 — Tel. 4049.

Bonbons, Schokolade, Zigaretten 629
bietet zu Originalfabrikpreisen an
Adolph Rehrendt, Magdeburg,
Bismarckstraße 11.

Stephanshallen
1846 das wirkliche Volks-Theater.
Anfang der Vorstellung ½8 Uhr

Kasino-Theater.
Heute 3467
Großer Damen-Ringkampf.

Sicherheits-Polizei Mitteldeutschland.

Voraussichtliche Unterkünfte: Magdeburg, Halle, Weißenfels, Merseburg, Erfurt, Mühlhausen und einige thüringische Orte, vom preußischen Ministerium des Innern aufgestellt zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung, stellt noch ein

Beamte i. A.
(Unterwachtmeister, Wachtmeister auf spätere Beförderung, Ober-, Zug- und Hauptwachtmeister).

Voraussetzung für die Einstellung sind vollständige und einwandfreie Papiere (Militärpaß oder Stammrollenauszug, Kriegsdienstzeugnisse und Führungszeugnis der letzten Dienststelle, die bereits aus dem Heeresdienst Entlassenen auch polizeiliches Führungszeugnis) sowie körperliche Geeignetheit für den Polizeidienst. Dreijährige militärische Gesamtdienstzeit. Mindestgröße 1,67 Meter. Lebensalter zwischen 22 und 32 Jahren und ledig.

Die Beamten i. A. haben Anspruch auf: 3474
1. Gehalt nach dem preußischen Beamtenbesoldungsgesetz. Es erhalten

Unterwachtmeister	Besoldungsgruppe	II
Wachtmeister	„	III
Oberwachtmeister	„	IV
Zug- und Hauptwachtmeister	„	V

2. Freie Bekleidung
3. Freie ärztliche Behandlung
4. Versorgung nach zwölfjähriger Gesamtdienstzeit im Staats- und Kommunaldienst.

Nächste Werbestelle:
Magdeburg-Friedrichst., Neue Trainkaserne, I. Zimmer 84.

Der Oberpräsident der Provinz Sachsen.
Kommando der Sicherheitspolizei Mitteldeutschland — Werbestelle 16.

Friedrich-Wilhelms-Garten

Heute Donnerstag
Großes Konzert
ausgeführt vom Philharmonischen Orchester.
Leitung: Kapellmeister Paul Arndt.
Anfang 7½ Uhr. 1840 Anfang 7½ Uhr.

Sonnabend den 14. August
Großes Konzert
des Buckauer Männer-Gesangvereins (gegr. 1856), Leitung: Lehrer Kupferschmidt, unter Mitwirkung der Magdeburger Bläser-Vereinigung. Leitung: Dirigent Paul Haase. Anfang 7½ Uhr.

◆ Wilhelma. ◆

Lübecker Str. 129. Haltestelle der Straßenbahn 1 u. 2.
Freitag den 13. August, abends 7½ Uhr
Großes Garten-Konzert
ausgeführt vom gesamten Philharmonischen Orchester.
Bei ungünstigem Wetter im Saal.
Die Gebirgsanlagen sind geöffnet.

Konzerthaus, Leipziger Straße
Dienst. d. 17. u. Donnerst. d. 19. Aug., abds. 7½ Uhr
2 Gastkonzerte (Garten)
Johann
STRAUSS
vormals k. u. k. Hofball-Musikdirektor in Wien.
Dienstag: Strauß-, Suppé- u. Millöcker-Abend.
Donnerstag: Wiener Walzer u. Wiener Lieder.
Karten 3.35 Mk. (Abendkasse 4.35) bei Heinrichshofen 9-1 u. 3-6 Uhr.

Gewerkschaftskartell Schönebeck und Umgegend.

Am Sonntag den 15. August feiert die organisierte Arbeiterschaft von Schönebeck und Umgegend in sämtlichen Räumen des Stadtparks ihr 1884
Gewerkschaftsfest
unter Mitwirkung des Turnerkartells, Sängerkartells und sämtlicher Arbeitersportvereine.

Festordnung:
Nachmittags, 2 Uhr vom „Stadtpark" aus **Großer Festumzug.**
Nachdem Festrede, Gesangsvorträge, Turnaufführungen, Radfahrreigen, Kinderbelustigungen usw.
Im Garten **Konzert,** im Saale **großer Tanz** und Blumentopfverlosung.
Eintritt 1 Mark, Kinder 25 Pfennig.
Es ist Pflicht eines jeden organisierten Kollegen und Kollegin, sich an dem Festumzug zu beteiligen.
Das Festkomitee.

Hofjäger

1836 Täglich abends 7.30 Uhr
Sensations-Gastspiel der beliebten
Original Leipziger Fritz-Weber-Sänger
Dir. Fritz Weber
Ein vollständig neues **Weltstadt-Programm**
u. a. das wunderbare Lebensbild
Kunst und Handwerk
und die tolle Burleske
Krützscher als Hauptmann
a) Das Stubenmädchen und der Nachtportier
b) Die Militärmusik, Duett gef. v. H. Noack und Dir. Fritz Weber

H. Gebler in seiner charakter. Soloszene Ein Arbeitsloser. — R. Noack, d. brill. Damendarsteller als schöne Spanierin, außerdem d. große bunte Soloteil.
Vorverkauf b. C. Jacobs, Ulrichsbogen.

Von 4 Uhr an Garten-Konzert.

Das Blinden-Konzert
welches am 12. August im Hohenzollernparkstattfinden sollte, muß leider wegen Krankheit auf 3452
Donnerstag den 26. August
verlegt werden.
Die blinden Künstler.

Reichskrone
Jakobstraße 42
Altbürgerliches Bierlokal
Empfehle meine Vereinszimmer und meinen Saal zur Abhaltung von Versammlungen und Festlichkeiten.
ff. Küche.
3215 Emil Fricke.

Zentraltheater

119 Allabendlich:
Die kleine Hoheit!
— Anfang 7¼ Uhr. —

Städtische Theater.
Viktoria-Theater.
Donnerstag, 12. August, 7½ Uhr
Sodoms Ende.
Freitag: Drei Zwillinge.

Reichhalt. kräft. Mittags- u. Abendtisch à 2.00 Mk. Gast- u. Logierhaus Alte Rose, Schwertfegerstr. 22. [2800

Fürstenhof-Prunksaal.

Letzte Woche des großen Programms:
Zigeuner-Ballett
Ellt Ritter
8 Glazeroffs 118
Die Amoretten
Karl Bernhard
2 Planks, 2 Ottkas
4 Franklins
E. u. H. Jensen
Smaragdas Dressuren
Bölicke-Kremo.

Vom 16. bis 31. August bleibt der Prunksaal geschlossen.
:: Wiedereröffnung ::
mit einem weltstädtischen Varieté-Spielplan am 1. September.

Fürstenhof-Tunnel.
Der Treffpunkt des guten Familien-Publikums!
Wochentags ab 7½ Uhr
Sonntags ab 4 Uhr
Gr. Vorstellung
der bayrischen
Bauerntruppe Sagerer
(16 Personen)
Freitags Programmwechsel.

ZL

Zirkus-Lichtspiele
Des großen Abenteuer-Sensations-Zyklus
Die Kette
1. Teil: Morel, der Meister der Kette. 7 Akte.

Alles verkehrt
Filmkomödie in 3 Akten mit
Hedda Vernon, Fritz Beckmann, Max Ruhbeck, Wilhelm Diegelmann
Spielzeit 6 bis 10.45 Uhr. Sonntags 3 bis 10.45 Uhr.

Kammer-Lichtspiele

Heute:
Konrad Veidt,
Gussy Holl, Esther Hagan, Heinrich Peer
in
Die Nacht auf Goldenhall
Regie: Konrad Veidt — Drama in 5 Akten.
Ein Programm für jeden Geschmack!
Das unbewohnte Haus
Sensations-Detektivfilm in 5 Akten v. Paul Rosenhayn.
Harry Hill — Vally Arnheim.
Unter anderm folgende Sensationen: Zusammenstoß zweier Automobile in voller Fahrt und der Sprung über die Dächer. 115
Beginn: Sonntags 3 Uhr, wochentags 6 Uhr, Ende 10.45 Uhr. Beginn der Abendvorstellung 8.30 Uhr.

Tonbild-Theater

Ecke Breiteweg u. Berliner Straße
Heute:
Der Giftbecher
oder Tollkühne Banditen
Drama in 5 Akten — — — Maria Zelenka
◆ Trauerbriefe ◆
Drama in 4 Akten
Salonorchester! Salonorchester!
Beginn: Sonntags 3 Uhr, wochentags 6 Uhr, Ende 10.45. Beginn der Abendvorstellung 8.30 Uhr.

Vogelgesang.
Heute Donnerstag sowie jeden Sonntag **Konzert**
Anfang 4 Uhr. 1829
Großer Rosen- und Dahlienflor

Vorringkämpfe zur Weltmeisterschaft

unter Leitung und Kontrolle des Internationalen Ringerverbandes (Berlin) ab Sonnabend, 14. August cr., und täglich in
Freddrichs Festsälen, Gr. Diesdorfer Straße 254

Teilnehmer:
1. **Schoppe,** Hannover
2. **Obenauf,** Magdeburg
3. **Philipp,** Brandenburg
4. **Gerigkoff,** Magdeburg
5. **Dittmann,** Pommern
6. **Muchow,** Neukölln
7. **Bieße,** Berlin
8. **Richter,** deutscher Herkules
9. **Herald,** Schlesien
10. **Apollon,** Brüssel
11. **Reiber,** München
12. **Landau,** Rheinland
13. **Pohl,** Norddeutschland
14. **Adamczak,** Berlin 1852

Beginn der Spezialitäten ½8 Uhr
Beginn der Ringkämpfe 9 Uhr

Weitere Meldungen stehen noch bevor. Die Konkurrenz bleibt offen, damit jeder Ringer der Welt Gelegenheit hat, vor der Oeffentlichkeit sein Können zu beweisen. Eine Bewerbung um Titel und Preise findet nicht statt. Alle Amateure werden hiermit aufgefordert, sich mit Gegnern ihres Ringergewichts zu messen.

1780

Raucht Bonitas!